

DAS TOR



DÜSSELDORFER HEIMATBLÄTTER
MONATSSCHRIFT DER HEIMATBEWEGUNG „DÜSSELDORFER JONGES“—
„ALDE DÜSSELDORFER“ E. V.

DRITTER JAHRGANG • EINZELPREIS 30 PFG.

HEFT **6**

DRUCK UND VERLAG: HUB. HOCH, DÜSSELDORF

1934

Tapeten-Passage
von Duisburgerstr. 17/23
bis Nordstr. 9

Schröder-Tapeten

sind preiswert u.
von unübertroffener
Qualität

DEUTSCHE BANK UND DISCONTO-GESELLSCHAFT

FILIALE DÜSSELDORF ALBERT-LEO-SCHLAGETER-ALLEE 45

Depositenkassen in Benrath, Bilk, Derendorf, Oberkassel und am Brehmplatz
Schnelle und zuverlässige Erledigung aller bankmäßigen Geschäfte
Korrespondenten an allen bedeutenden Plätzen der Welt

**Fett, Öl
und Schmutz,
sie müssen
weichen,
denn**



IMi

säubert ohne gleichen!

3246/346

BIERHAUS FISCHL

Inhaber Karl Klingen
DÜSSELDORF
Blumenstraße

**Spezial-Ausschank der Brauerei
Gebr. Dieterich Aktien-Gesellschaft**

8/20 Liter Bier 0.30 RM.

einschl. Bedienung.
Direkt vom Faß.

Bekannt gute, billige Küche!



**Park-Restaurant
Zoologischer Garten**

INH JEAN HAUPTMANN'S

FERNSPRECHER 60637

Tragen Sie
die guten

Schröder-Schuhe

Altstadt: Bolkerstr. 12 ▪ **Stadtmitte:** Schadowstr. 73 ▪ **Oberbilk:** Kölner Str. 299

Sagen Sie beim Einkauf: Ich las Ihre Anzeige in den Düsseldorfer Heimatblättern „DAS TOR“



Schlageter-Nationaldenkmal: Vor dem Kreuz

Entnommen dem Buche „Düsseldorf – wie wir es lieben“, Verlag O. E. Wülffing, Düsseldorf

SEIFERT
VORMALS CARSCH & CO.
DUSSELDORF · HINDENBURGWALL

DAS FACHGESCHÄFT FÜR DAMEN-,
HERREN- UND KINDERKLEIDUNG

STÄDTISCHE TONHALLE

INH. WILH. DÜLLBERG

*Schönstes und größtes Garten-Restaurant der Stadt
Mittwochs, Samstags und Sonntags während der Kaffeestunde
und Sonntags vormittags große Konzerte bei freiem Eintritt*

Der Zeit angepaßte Preise

Mit den neuen Rheinbahn-Autobussen nach

Heidelberg

Zum Rhein u. seinen Seitentälern

Ahr, Mosel, Rhein

Außerdem die beliebten Halbtags- und Tages-Autobus-Ausflugsfahrten

Auskunft und Verkehrsbüro Wehrhahn 34/36, Telefon Nr. 10691

Werbematerial: Verkehrsbüro der Volksparole, Telefon Nr. 10213

Bierbrauerei Ferd. Schumacher

AUSSCHÄNKE:

Oststraße 123/125

„Im Nordstern“
Nordstraße 11

„Wolfsschlucht“
Grafenberg

„Im goldenen Kessel“
Bolkerstraße 44/46

Schumacher-Bräu „Süd“
Friedrichstraße 21

Schumacher-Bräu
Corneliusstraße

In jede Düsseldorfer Familie gehört
das lustige Buch von Paul Gehlen:

VERLAG HUB. HOCH / DUSSELDORF

**„Heitere niederrheinische
Heimat“** erschienen im

II

Sagen Sie beim Einkauf: Ich las Ihre Anzeige in den Düsseldorfer Heimatblättern „DAS TOR“

Ananasberg

INH. FRANZ HERRIGER SEN. • TEL. 17540

Separate Räume für 20—200 Personen

Das herrliche Gartenkaffee
inmitten des Hofgartens

Im vornehmen Restaurant erstklassige
Diners und Soupers zu zeitgemäßen Preisen

Bestgepflegte Weine und Biere

Dr. Karl Schumacher †:

Düsseldorfer Überlieferungen in ihrer geschichtlichen Bedeutung

(Fortsetzung von Heft 5)

Diese kulturgeschichtlichen Dokumente sind die Lehnwörter, jene Wörter, die, fremden Sprachen entnommen, zum großen Teil sich ganz unserer Sprache angepaßt haben und heute meist nicht mehr den Charakter als Fremdwörter besitzen. Aber auch die verpönten Fremdwörter sind Beweise für die Entstehung unserer Kultur, die ja nun einmal allzusehr durch fremde Einflüsse bedingt worden ist. Was von unserer deutschen Muttersprache im allgemeinen gilt, ist auch an dem Wortschatz der Düsseldorfer Mundart zu erkennen. Denn manches Lehnwort, das wir fremden

Zungen verdanken, lebt noch in unserm Dialekt, in der deutschen Gemeinsprache dagegen nicht.

Die Anleihen, die das Deutschtum bei den Römern gemacht hat, zerfallen der Zeit nach in zwei Teile. Zuerst empfangen die Germanen von den Römern unschätzbar vieles, als diese in West- und Süddeutschland das Zepter führten. Wie den ganzen Steinhausbau, so lernten die Deutschen u. a. auch die Dachrinne kennen, die heute in Düsseldorf noch die „Kall“ heißt, aus dem lateinischen *canalia*. Auch das Kopfkissen war unsern abgehärteten Urahnen unbekannt;

TIGGES

DIE VOLKSTÜMLICHE GASTSTÄTTE

AM BRÜCKCHEN FRÜHER HOTEL LENNARTZ



**Erne Deine rheinische Heimat,
Deutschlands Schicksalsstrom,
kennen und lieben!**

Rheindampferfahrten

vermitteln Heimatkunde, Erholung und frohes Erleben!

Hundertjährige Erfahrung und unsere mit allen Bequemlichkeiten ausgestatteten großen, geräumigen Doppeldecksalondampfer gewährleisten eine angenehme, ruhige Fahrt mit Ausblick nach beiden Ufern. Ermäßigte Tariffahrpreise. Reisegesellschaften etc. erhalten bei 12, Studierende, Schüler und Vereine für Jugendpflege schon bei 6 Personen bedeutende Vergünstigung. Sonderdampfer für Abend-, Nachmittags- u. Tagesfahrten stehen zu vorteilhaften Bedingungen zur Verfügung.

Auskunft und Fahrpläne bei den Reisebüros und an unseren Landestellen

Köln - Düsseldorfer Rheindampfschiffahrt

Fernruf: in Düsseldorf 110 63

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen bei Inserenten dieser Zeitschrift

III

Neueste Kleidung für Frühjahr u. Sommer
 für Herren u. Knaben, Damen u. Mädchen
 sehr vorteilhaft bei **Settfage** Klosterstr.

heute lebt noch der lateinische pulvinus in unserm „Pölf“ fort. Ebenso in Dingen des Gartenbaus und der Viehzucht lernte man vieles von den Lateinern; so heißt heute noch bei uns der Zwiebel „Oelk“ aus ollum, der Spatz „Mösch“ aus musca, die Amsel „Meel“ aus merula, das Tier „Biest“ aus bestia.

Die zweite Kulturwelle strömte aus Welschland in unsere Heimat, als das Christentum in Deutschland eingeführt wurde. Aus dem Gebiete des Kirchenwesens, das ja seit diesem Zeitpunkt das ganze Mittelalter hindurch bei uns die erste Rolle gespielt hat, sind folgende Düsseldorfer Worte zu nennen: Die in der Kirche gebräuchlichen Kännchen für Wasser und Wein werden „Polle“ genannt nach lateinisch ampulla. Ein Kinderlätzchen oder ein Vorhemdchen für Erwachsene heißt bei uns „Labberdöhnche“; dies wird nichts anderes sein als die Bezeichnung für die weiße Osterfahne „Labarum domini“.

Zum dritten Male mußte die Kultur der alten Lateiner das Deutschtum befruchten im Zeitalter des Humanismus. In dieser Zeit wurden die meisten unserer wissenschaftlichen Fachausdrücke geprägt. Der juristische Terminus „Visum authenticum“ wurde zum Spottwort; heute nennt man hier überflüssiges Getue „Fisematenthes“.

Savoyisches Wasser wurde als aqua Sabaudica hierhergebracht. Es war dies aber nicht die beliebte Chartreuse, sondern der scharfe Genfer Branntwein, der noch heute bei Schiffern und Kutschern gern genossene Genever. Aus aqua Sabaudica wurde unser „Schabau“. Dasselbe Wort kommt auch in französischem Gewande bei uns vor, nämlich als „Schafuh“, womit Savoyer Kohl, Wirsing, bezeichnet wird.

Neben den Gelehrten brachten im 16. und 17. Jahrhundert manches Sprachgut aus Welschland Menschengruppen, die in weniger gutem Rufe standen. Hier sind vor

Juwelier
Ressing

Juwelen - Gold - Silberschmuck
Silbergeräte - Bestecke - Uhren
 Kunstgewerbliche Werkstätten für Neuarbeiten, Umarbeiten und Reparaturen
Adolf-Hitler-Platz / Gegr. 1885 / Fernsprecher 180 84

HOTEL-RESTAURANT

ZWEIBRÜCKER HOF

DÜSSELDORF AM RHEIN
 AN DER HERRLICHEN KÖNIGSALLEE

„DAS RESTAURANT DES WESTENS“

Neugestaltung und Vergrößerung des Restaurants • Moderner Garten
 Spezial-Biere der Dortmunder Union-Brauerei „Die Brauerei von Weltruf“

INHABER WILLY CLEMENS

IV

Sagen Sie beim Einkauf: Ich las Ihre Anzeige in den Düsseldorfer Heimatblättern „DAS TOR“

Seit **5 Generationen** kaufen die Düsseldorfer
Eisenwaren, Werkzeuge und Küchengeräte
 bei **Feltmann** am Karplatz gegründet im Jahre 1774
 als Düsseldorf kaum 3000 Einwohner zählte

allem die Söldner zu nennen, die damals bei den immer wieder erneuten Kriegszügen und noch mehr nach den Friedensschlüssen der Schrecken der angesessenen Bauern und Bürger waren. Ein anhaltender Einfluß der Fremdlinge auf die Eingeborenen war leicht möglich; man bedenke, daß manche Truppenteile jahrelang in denselben Ortschaften einquartiert waren, so z. B. während des spanisch-niederländischen Waffenstillstandes zwischen 1609 und 1621, wo in und um Düsseldorf es von Spaniern, wie man zu sagen pflegt, wimmelte.

Von dieser spanischen Soldateska soll der Ausdruck „Baselemanes“ herrühren, womit man am Niederrhein überhöfliche Gebärden, auch den überhöflichen Menschen selbst bezeichnet. Das Wort stellt das spanische baso los manos dar, das „küß die Hände“ bedeutet.

Auch das eigenartige Wort „Baselüngke“ soll von dem spanischen Militär stammen. Es soll „küß die Schenkel“ bedeuten. Damit soll das kurze Soldatenwams bezeichnet werden; unsere Baselüngkes sind bekanntlich kurze, meist blau-weiß gestreifte Arbeitskittel.

Von italienischen Söldnern stammt angeblich das Wort „fuckackig“, das aus focaccia = Kuchen entstanden ist. Wir nennen so überreife Birnen und Äpfel, deren Inneres bereits eine braune Farbe aufweist, aber noch genießbar ist.

Daß Ausdrücke des fremden Militärs im Munde der deutschen Söldner und auch der seßhaften Bevölkerung eine der deutschen Zunge angepaßte Ummodelung erfahren haben, beweist auch das Wort „Springstock“, dem man in Akten und Briefen des kriegerischen 17. Jahrhunderts gerade in unserer

TABARIS TANZPALAST

Täglich 4. Uhr-Tee
Abends Tanz ab 8 Uhr

HEMESATH CAFÉ-RESTAURANT GRAF-ADOLF-STR.14 bekannt durch
seine gute Küche

HEMESATH CAFÉ-KONDI TOREI KÖNIGSALLEE 48 Das beste Familien-
Café Düsseldorfs

BANK FÜR LANDWIRTSCHAFT

A K T I E N G E S E L L S C H A F T

Filiale: **Düsseldorf**, Oststraße 82, Fernruf 10421

Bankgeschäfte aller Art mit den Kreisen des Mittelstandes in Stadt u. Land
 Kontokorrentverkehr und Annahme von Spareinlagen

Schneider & Königs **Teppichhaus**
 Königstr. 3a, Königsallee 36

seit über 40 Jahren bestens bekannt als solide Bezugsquelle für:

Teppiche · Gardinen · Vorhänge · Polstermöbel

Pelze · Mäntel · Jacken

**Eig. Anfertigung
Feinste Maßarbeit
Reparaturen**
bei reellen Preisen

W. Dietz · Kürschner Düsseldorf, Schadowstr. 60 I. Et.
Mitglied der „Düsseldorfer Jonges“ e. V.

Gegend sehr oft begegnet und das an sich unverständlich ist. Klar wird es jedoch, wenn wir hören, daß es nichts anderes als das französische brin d'estoc ist, womit man einen kurzen Speer bezeichnete.

Eine weitere Reihe den romanischen Sprachen entnommener Lehnwörter scheinen wir welschen Gauklern zu verdanken; so z. B. das Wort „Peihas“ für Hampelmann, Clown aus italienisch Bajazzo, eigentlich Strohmann. Dasselbe Wort der französischen Sprache haben wir in unserer Gegend in „Palljaß“, dem Strohsack, dem Paradiesbett der armen Leute. Auch das Wort „Sperenzkes“ = Possen, Scherze soll durch fahrende Seiltänzer vermittelt worden sein.

Für Purzelbaum ist in hiesiger Gegend die Bezeichnung „Tummeleut“ verbreitet. Es entstammt dem wallonischen tuimelette, italienisch: tombeletta.

Im 18. Jahrhundert hat sich bekanntlich der Einfluß der französischen Kultur allüberall in Deutschland überwiegend geltend gemacht. Zwar hat ein großer Teil unseres Vaterlandes das Schicksal gehabt, auch staatlich unmittelbar oder, wie das Großherzogtum Berg, fast unmittelbar bis zu zwei Jahrzehnten zu Frankreich zu gehören. (Düsseldorf selbst nur sieben Jahre, 1806 bis 1813.) Es ist die Ansicht eingewurzelt, daß gerade während dieses Zeitraums sich eine Unmenge französischer Wörter bei uns festgesetzt habe. Aber diese Meinung ist dahin zu berichtigen, daß zu den bereits vorhandenen französischen Ausdrücken manche neue kamen, meist für Einrichtungen und Begriffe, die selbst damals aus Frankreich importiert wurden; wie z. B. der „Duaner“ wie hier noch vor fünfzig Jahren die Zollwächter hießen, und der „Hüssieh“ (huisier), der Gerichtsvollzieher.

(Fortsetzung auf Seite VII)

Krankenversicherung

für Handwerk, Handel, Industrie und freien Beruf



Ja aber nur zu den unübertrefflichen Bedingungen der

Kaufmännischen Krankenkasse

Halle (Saale)

Fordern Sie unverbindlich Beratung, Aufklärung und Prospektmaterial

von der Geschäftsstelle: Schadowstraße 69, Telefon 236 34

Angestellte in kaufmännischen und verwandten Berufszweigen werden in den Gruppen A, M und B Abt. Ersatzkasse außergewöhnlich vorteilhaft gegen Krankheit versichert.



VI

Sagen Sie beim Einkauf: Ich las Ihre Anzeige in den Düsseldorfer Heimatblättern „DAS TOR“

DAS TOR

DÜSSELDORFER HEIMATBLÄTTER

DRITTER JAHRGANG • HEFT 6

MONATSSCHRIFT DER HEIMATBEWEGUNG »DÜSSELDORFER JONGES« –
»ALDE DÜSSELDORFER« E. V.

SCHRIFTFÜHRUNG: DR. PAUL KAUSAUSEN, DÜSSELDORF



Kurfürst Karl Theodor

An alle Heimatfreunde!

Die Heimatvereine „Alde Düsseldorf“ e. V. und „Düsseldorfer Jonges“ e. V. sind nunmehr vereinigt und bilden einen großen und starken, zugleich den einzigen Heimatverein Düsseldorfs. Mit der Vereinigung beider Vereine ist die Düsseldorfer Heimatbewegung in einen neuen, entscheidenden Abschnitt getreten; und nun ist es möglich, sie nach einheitlichen Gesichtspunkten zu leiten und weiter zu entwickeln.

Die Heimatbewegung kann und will sich nicht darauf beschränken, ihre Bestrebungen vereinsmäßig zu pflegen, wird vielmehr bemüht sein, über den Rahmen des Vereins hinaus möglichst viele Volksgenossen zu erfassen, um in ihnen die Liebe zur Heimat wachzurufen, sie wachzuhalten und zu vertiefen in der Erkenntnis, daß die Liebe zur Heimat nicht weniger bedeutet als die Liebe zum Vaterlande und in Erfüllung des von dem Führer verkündeten Gebotes wahrer Volksverbundenheit.

Die Aufgaben umfassender Heimatpflege machen die Bitte unerläßlich, die Heimatbewegung zu unterstützen und zu fördern, kann doch eine große Bewegung nur dann fruchtbar und erfolgreich gestaltet werden, wenn ausreichende Kräfte und Mittel vorhanden sind. Die Heimatbewegung verdient umso mehr gefördert zu werden, als es gilt, eine Reihe vielgestaltiger Aufgaben zu lösen, aus deren Fülle erwähnt seien: Erforschung der Heimatgeschichte, heimatkundliche Vorträge und Führungen, Volksunterhaltungsabende und Förderung der Volksfeste, Pflege der heimatlichen Mundart, Erhaltung wertvollen Heimatgutes, insbesondere charakteristischer Bauten und Anlagen, Einrichtung einer Auskunfts- und Beratungsstelle für heimatkundliche Angelegenheiten, Ehrung um die Heimat verdienter Persönlichkeiten usw.

Die von dem Verein „Düsseldorfer Jonges“ herausgegebene Monatszeitschrift „Das Tor“, die einzige in Düsseldorf erscheinende Heimatzeitschrift, hat es sich zur Aufgabe gestellt, die Schönheiten und Bedeutung der Heimat in Wort und Bild festzuhalten, um zu ihrem Teil dazu beizutragen, den Sinn für Heimat und Heimatgut zu wecken und zu vertiefen, nicht weniger auch unseren Nachfahren zu zeigen, was wir gewollt und geleistet haben.

So wird es möglich sein, das große und schöne Ziel zu erreichen, möglichst vielen Volksgenossen die Heimat zu erhalten, ihnen, wenn nötig, die Liebe zur Heimat und zum heimatlichen Boden wiederzugeben, vielen auch eine neue Heimat zu schaffen, um sie bodenständig und heimatverbunden zu machen.

Wir richten an alle heimatlich gesinnte Volksgenossen die Bitte, zu helfen und die Heimatbewegung zu unterstützen; am ehesten durch Beitritt zu der Heimatbewegung „Düsseldorfer Jonges“ - „Alde Düsseldorf“ e. V. Diese bewährte Vereinigung ist Brennpunkt und Mittelpunkt, soll aber darüber hinaus das Sammelbecken aller derer werden, denen eine lebendig gestaltete Heimatbewegung am Herzen liegt, und deren Förderung ernstgemeinte Pflicht ist. Jeder kann und soll mithelfen, das von dem Führer gewollte Ziel echter Heimat- und Volksverbundenheit zu erreichen.

Darum hinein in die Heimatbewegung! Frisch ans Werk!
Düsseldorf, Pfingsten 1934.

Die Heimatbewegung „Düsseldorfer Jonges“-„Alde Düsseldorf“ e. V.
Schriftleitung der Heimatzeitschrift „Das Tor“

Geh. Archivrat Dr. Otto R. Redlich:

Aus den Tagen Karl Theodors

Das Berger Tor hatte seit dem Jahre 1620, in dem es errichtet wurde, zunächst nicht allzu viel frohe Gesichter der Düsseldorfer gesehen. Trotz der Neutralitätspolitik des Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm fehlte es nicht an Truppendurchzügen und Einquartierungen. Jedes Jahr brachte neue Lasten und Drangsale. Manches schwere Geschütz polterte durch das Tor und über die Zitadellbrücke. Das wurde erst anders in den Zeiten Philipp Wilhelms und insonderheit seines hier so beliebten Sohnes Johann Wilhelm. Aber dann kamen wieder schlimmere Zeiten. Denn die Bürger schauten grämlich drein, daß ihre Stadt nicht mehr Residenz sein sollte. Verklungen waren die lustigen Fanfaren der glänzenden Kavalkade des Kurfürsten, verauscht die Tage, da seine Leibkompanie das Tor durchzog, und die Zahl der Fremden, die der Pförtner durchpassieren ließ, war merklich zusammengesmolzen.

Da kam erst mit dem 15. Oktober 1746 wieder ein Tag, da es fröhliche Gesichter in Düsseldorf gab: der junge Kurfürst Karl Theodor mit einem festlichen Gefolge betrat durch das Berger Tor die innere Stadt, die reichen Schmuck angelegt hatte, um den jugendlichen Herrscher zu empfangen und nach Möglichkeit hier festzuhalten. Die glänzende Illumination am 20. Oktober sollte dem fürstlichen Herrn und seiner Gemahlin Elisabeth Auguste von Pfalz-Sulzbach zeigen, wie sehnlichst die Bürgerschaft es wünschte, Düsseldorf wieder zur Residenz erhoben zu sehen. Wer sich einen Begriff von der naiven Art verschaffen will, in der man hierbei dem Fürstenpaar seine Huldigung

darbrachte und es durch Bilder und Verse zum dauernden Aufenthalt am Niederrhein zu bewegen gedachte, der muß schon die große Festschrift aus der Feder des Kölner Literaten Lindenborn zur Hand nehmen, die der Magistrat zur dauernden Erinnerung an das große Ereignis erscheinen ließ. Schon ihr Titel zeigt die schwülstige und für unsere Begriffe etwas komisch anmutende Art, in der man diese Wünsche zum Ausdruck brachte: „Die in einer außerordentlichen Beleuchtung brennende Liebe und Ehrfurcht als unsre Sonn, die sich so lang schien zu verbergen, durch ihre Gegenwart bestrahlt das Haupt der Bergen“. In den verschiedensten Variationen wird hier das Grundmotiv der beglückten Gewißheit abgewandelt, daß nun für Düsseldorf die goldenen Zeiten wiedergekehrt seien. Für den Lokalhistoriker bietet diese Schrift eine Fülle von Nachrichten über die einzelnen Häuser der Altstadt und deren Bewohner. Aber die Erwartung, die aus allen den etwas ungeschlachten Reimereien sprach, sollte doch nicht so in Erfüllung gehen, wie man es gehofft hatte: zu einem dauernden Aufenthalt des Fürstenpaares in Düsseldorf ist es nicht gekommen.

Das alte weitläufige Schloß am Rhein mit der Fülle seiner Gemächer, aus denen zur Zeit Johann Wilhelms manches schöne Gemälde in die Gallerie gewandert und manche Kostbarkeit durch dessen Nachfolger Karl Philipp nach Mannheim geholt worden war, bot dem jungen Paar, zumal die Winterstürme noch bevorstanden, sicherlich kein anmutiges Heim. Man schätzte damals in fürstlichen Kreisen nicht mehr die großen repräsen-



Schloß Jägerhof

Photo: Hehmke-Winterer

tativen Schlösser mit den unbehaglichen, steifen Räumen, sondern die Maison de plaisance, ein kleines Wohnschloß, womöglich in reizvoller Landschaft. Aber daran fehlte es hier noch, denn der alte Jägerhof war hierzu nicht geeignet, und das in geringer Entfernung von Düsseldorf gelegene Schloß Benrath aus dem 17. Jahrhundert war so baufällig geworden, daß an eine Benutzung der Räume kaum mehr zu denken war. So bot sich vorderhand keine Möglichkeit für das junge Fürstenpaar, so hier zu wohnen, wie es ihm gut dünkte.

Bald traten hier auch ernste Anforderungen an den Landesfürsten heran. Für den auf den 10. Dezember 1746 einberufenen Landtag hatten die Stände eine große Anzahl Beschwerden zur Beratung bestimmt,

die hauptsächlich die Erhebung und Verwaltung der bewilligten Abgaben betrafen. Auf die persönliche Anwesenheit des Kurfürsten hatten sie die größten Hoffnungen gesetzt. Zum Willkommen überreichte man ihm 10 000 Rtlr. als Geschenk, der Kurfürstin ebensoviel und der Pfalzgräfin Friedrich von Zweibrücken, der Gemahlin des Generalissimus des pfälzischen Heeres, die am 29. Oktober hier eines Sohnes genesen war, 4000 Rtlr. So gern diese Geschenke angenommen wurden, so wenig zeigte sich doch Karl Theodor geneigt, sich eingehender mit jenen trocknen Verwaltungsgegenständen zu beschäftigen, mit denen er in der Pfalz verschont worden war. Denn dort spielten die Landstände gar nicht eine so bedeutende Rolle, wie hier am Niederrhein. Die Hoffeste

und Bälle, sowie die Besuche am Hofe des allen weltlichen Vergnügungen sehr geneigten Kölner Kurfürsten Clemens August nahmen den jungen Herrscher in jenen Tagen völlig in Anspruch. Mehrfach weilte er mit seiner Gemahlin am Bonner Hof, beteiligte sich im Beginn des Jahres 1747 an den Kölner Karnevalslustbarkeiten und kam vor lauter Festlichkeiten nicht dazu, sich ernstlicher mit den Problemen zu befassen, auf welche die Stände besonderen Wert legten.

Immerhin unterließ er es nicht, sich mit der Industrie des Niederrheins bekannt zu machen. Gewiß wird man von einem so jugendlichen Fürsten kaum verlangen können, daß er die Bedeutung dieser Industrie gleich in ihrem vollen Umfang erkannt haben sollte. Doch konnte es ihm kaum verborgen bleiben, daß durch sie bedeutende Werte erzeugt wurden, die z. T. auch dem Staatssäckel zugute kamen. Und hierfür mußte sein jugendliches Gemüt umso empfänglicher sein, als sein Hofhalt durch die Fülle von Festen reichliche Mittel benötigte. Im Frühjahr 1747 besichtigte er in Barmen, Elberfeld und Ronsdorf die dortigen Industrie-Erzeugnisse. Auch hier konnte er den gutgemeinten Reimereien nicht entgehen, mit denen man ihm beim Einzug in Düsseldorf so reichlich aufgewartet hatte.¹⁾ Für die weitere Anteilnahme des Herrschers wird dieser Besuch der gewerblichen Anlagen nicht bedeutungslos geblieben sein.

Ein Kuraufenthalt des Herrscherpaares in Aachen im Juli 1747 sollte in besonderem Maße auch für Düsseldorf folgenreich werden. Dort hatte Karl Theodor den in hohem Ansehen stehenden Architekten Johann Joseph Couven kennen gelernt, dessen Schöpfungen ihn im höchsten Grade interessierten. Die

prächtige Abteikirche von Burtscheid und von Privatbauten das Wespiensche Haus mögen den mit einem feinen Kunstgeschmack begabten Fürsten aufs höchste befriedigt haben. Man darf annehmen, daß er mit dem Künstler, dem vielfach die Aufgabe zufiel, hohen Personen die städtischen Gebäude zu zeigen und zu erläutern, schon damals in Aachen sich über die Möglichkeit unterhalten hat, für Düsseldorf eine fürstliche Wohnung in behaglicherem Stil zu schaffen. Allerdings erging erst im folgenden Jahr (26. August 1748) von Schwetzingen aus der Befehl an den Künstler, Entwürfe zu einem neuen Jägerhof in Pempelfort anzufertigen. Sie fanden, wie schon hier erwähnt sei, den Beifall des kurfürstlichen Baudirektor Nicolas de Pigage und wurden, abgesehen von kleineren Abänderungen, zur Ausführung bestimmt.²⁾

Bald nach dem Aachener Kuraufenthalt rüsteten die Herrschaften in Düsseldorf wieder zur Rückkehr nach Mannheim. Nach dem Urteil eines zuverlässigen Diplomaten am kurpfälzischen Hofe scheint besonders die junge Kurfürstin eine gewisse Abneigung gegen Düsseldorf und den niederrheinischen Adel gefaßt zu haben. Vielleicht darf man bei ihr auch — sie war ja noch sehr jung — Heimweh nach der Pfalz vermuten. Andererseits wird dem Kurfürsten selbst die Haltung der Landstände nicht gerade Mut gemacht haben, länger hier zu verweilen. In der Pfalz konnte er sich mehr als absoluter Monarch fühlen. So erfolgte im Herbst die Abreise, ohne daß irgendwelche Zu-

¹⁾ Eingehend berichtet die Beckmannsche Familienchronik über diesen Aufenthalt. (Zeitschrift des Bergischen Geschichts-Vereins, Bd. 26, S. 96).

²⁾ Über die vier von Couven eingereichten Entwürfe vgl. die Ausführungen von Jos. Buchkremer im 17. Band der Zeitschr. des Aachener Geschichts-Vereins, S. 144 ff.



Schloß Benrath

sage einer Rückkehr nach Düsseldorf gegeben worden wäre.

Immerhin wußte im Jahre 1755 Karl Theodor noch einmal seine Gemahlin zu bewegen, mit ihm wieder an den Niederrhein zu reisen. Bei diesem zweiten Besuch ging es dann freilich viel einfacher und nüchterner zu, als bei dem ersten. Denn Düsseldorf konnte es nicht noch einmal wagen, sich so tief in Schulden zu stürzen, um das Verbleiben des Landesherrn zu erzwingen. Es mußte endgültig damit rechnen, in zweiter Linie zu stehen und sich mit einem kurfürstlichen Statthalter begnügen. Trotz alledem hat Düsseldorf Grund genug, der Regierung Karl Theodors dankbar zu gedenken. Behielt er doch auch in der Ferne die Verschönerung und Hebung der niederrheinischen Residenz dauernd im Auge. Auf Schritt und Tritt wird der Düsseldorfer an die Regierungszeit Karl Theodors erin-

tert. Unzweifelhaft hat Düsseldorf damals zuerst sein Gepräge als „Kunst und Gartenstadt“ erhalten.

Bei dem zweiten Besuch des Kurfürsten in Düsseldorf war der „Jägerhof“ nach den Entwürfen Couvens bereits im Bau. Man kann durch die Nachrichten in den Akten, die sich auf den neuen Jägerhof beziehen, leicht verwirrt werden. — Im Gegensatz zum alten Jägerhof auf dem jetzigen Paffrathschen Grundstück gab es nämlich einen neuen Jägerhof,³⁾ der etwa gleichzeitig mit dem Marstallgebäude (1713) und in dessen Nähe entstanden war. Er diente dem Oberjägermeister als Dienstwohnung. Während das Marstallgebäude sich aber bis auf unsere Tage gut erhalten hatte, muß dieser Jägerhof — falls er wirklich aus derselben Zeit stammt — sehr liederlich gebaut worden sein, denn schon 1742 vertauschte der Oberjägermeister v. Eynatten diese Dienstwohnung mit einer

im Haus Eller³⁾, und im Februar 1755 bezeichnete ein Bericht der Hofkammer den „neuen“ Jägerhof als „arg verfallen und unbewohnbar“.

Der Bau am Jägerhof nach Couvens Plänen ist vermutlich 1752 oder 1753 begonnen worden, denn im März 1755 war der Bau bis auf das Dach schon fertig. Im wesentlichen war der erste Entwurf des Aachener Architekten beibehalten worden, nur zeigte der oben abschließende Giebel des Mittelbaues nicht eine Darstellung Dianas auf der Jagd, sondern die Wappen des Kurfürsten und seiner Gemahlin. Die Flügelbauten waren gegen die Fassade zurückgeschoben worden, der dreigeschossige Mittelbau zeigt über dem Eingang ein von Pilastern eingerahmtes Balkonfenster mit zierlichem schmiedeeisernen Gitter, die Seitenrisalite erhielten eine besondere Eckquaderung und ein besonderes Mansardendach. Der im Jahr 1823 erfolgte Anbau von zwei sehr langen Flügelbauten ist erst neuerdings wieder beseitigt worden. Wenn Karl Theodor während seines zweiten Aufenthalts im Sommer 1755 sowohl die Arbeiten Nosthovens am alten Schloß und den Neubau des Jägerhofs verfolgen konnte,⁴⁾ so war es ihm doch damals nicht beschieden, die Vollendung des letzteren Baues zu erleben. Denn durch den siebenjährigen Krieg wurden die Bauten völlig unterbrochen und gelangten erst 1765 zum Abschluß.

Dieser zweite Aufenthalt des Kurfürsten ist aber dadurch noch besonders bedeutungsvoll, daß bei dieser Gelegenheit der Plan eines ganz neuen Schloßbaues in Benrath entstand. Karl Theodor hatte sich davon überzeugt, daß die von Nosthoven 1753 entworfenen Pläne zur Wiederherstellung des alten Schlosses nicht zu einem befriedigenden Ergebnis führen konnten. So

verfügte er am 18. Dezember 1755 den Abbruch dieses Schlosses und beauftragte seinen Generaldirektor der Gebäude und Gärten Nicolas de Pigage damit, hier etwas völlig Neues zu schaffen, eine Aufgabe, die von dem hervorragenden Architekten in glänzender Weise gelöst worden ist.

Der Ausbau dieses neuen Schlosses, der auch durch die Kriegsjahre unterbrochen wurde, hat volle zwanzig Jahre in Anspruch genommen. Die Wandlung im Geschmack, die während dieser Zeit eintrat, hat sich auch im Innenausbau bemerkbar gemacht. Dieser zeigt den Uebergang vom Rokoko zum Klassizismus. Im Rohbau war das Schloß schon 1760 fertig, aber die Ausstattung zog sich dann noch lange hin. Immerhin wäre es möglich, daß Karl Theodor bei seinem dritten Besuch Düsseldorfs im Jahre 1767 das inzwischen bewohnbar gewordene Schloßchen zum Aufenthalt benutzt hätte. Und es wäre denkbar, daß sich da so reizvolle Bilder entwickelt hätten, wie sie uns vor einigen Jahren Erika Müller in ihrem fein erdachten pantomimischen Spiel (Ein Sommertraum) in bunter Lebensfülle gezeigt hat. —

Ueber den architektonischen Wert des an das Schloß Sans-souci des großen Friedrich gemahnenden scheinbar eingeschossigen und doch so raumreichen Bauwerks und die Feinheiten der inneren Gestaltung, sowie über den nicht minder genial aufgeteilten Park etwas Neues sagen zu wollen, kann ich mir hier ersparen, da dies hinlänglich von berufener Seite geschehen

³⁾ F. Lau, Geschichte der Stadt Düsseldorf, S. 252.

⁴⁾ R. Klappheck, Die Bauten am Niederrhein, S. 74. Dasselbst S. 148 f. über die Umänderungen im Innern.

ist.⁵⁾ Gewiß ist, daß durch die Eingemeindung Benraths Düsseldorf hiermit ein Kleinod gewonnen hat, um das uns viele Städte beneiden können. Daß auch in Zukunft manches fröhliche und farbenreiche Spiel sich hier entfalten wird, dafür ist jetzt schon Vorsorge getroffen.

Bald nach dem dritten Aufenthalt des Kurfürsten kam vor den Toren der Stadt, in Pempelfort, ein Werk zur Ausführung, das später für die Verschönerung Düsseldorfs von größter Bedeutung werden sollte. Seit 1768 residierte hier der Statthalter Graf Ludwig Franz v. Goltstein. Er faßte den Plan, um Arbeitslose zu beschäftigen, den alten Hofgarten zwischen Jägerhof und Ratinger Tor zu einer öffentlichen Promenade in modernem Stil umzugestalten und erzielte damit den Beifall des Kurfürsten. Die künstlerische Gestaltung der Idee legte dieser aber wiederum in die Hände von Pigage, dessen Pläne im Jahre 1769 durch den Oberkellnereiverwalter C. P. Brosy in Angriff genommenen, und in Jahresfrist im wesentlichen ausgeführt wurden.⁶⁾ Wenn diese Anlage auch erst später nach Schleifung der Festungswerke durch Maximilian Weyhe ihren vollen Wert erhalten hat, so darf das Verdienst, jene öffentliche Promenade und das Hofgartenhaus geschaffen zu haben, doch nicht geschmälert werden.

Schon bei seinem zweiten Besuch hatte der Kurfürst den Auftrag gegeben, ihm Pläne zu einer Erweiterung der Stadt,

eventuell unter Beseitigung einiger Fortifikationen vorzulegen. Er hatte wohl richtig erkannt, daß der Wert Düsseldorfs als Festung ein sehr problematischer war, was sich dann sehr bald, schon 1758, durch das Bombardement bestätigen sollte. Diese Stadterweiterung wurde von ihm 1772 beschlossen, aber infolge mancherlei Bedenken des Magistrats erst 1785 zur Ausführung gebracht. Mit einer für jene Zeit fast unerhörten Schnelligkeit wuchs im Süden der Altstadt ein neues Stadtviertel, die Karstadt, mit dem großen Karlsplatz auf einem Terrain empor, das noch vor kurzem größtenteils morastiges Land gewesen war. Diese regelmäßige Straßenanlage, vielleicht das Mannheimer Vorbild widerspiegelnd, erregte schon im Jahre 1790 das Entzücken des Weltreisenden Georg Forster.

So wird der Düsseldorfer auf Schritt und Tritt an die Tage Karl Theodors erinnert, dessen Verdienste um die Hebung der Industrie, die Sorge für Kunst und Wissenschaft im Vorstehenden kaum gestreift wurden. Denn wenn er auch Düsseldorf als dauernde Residenz ablehnte, so hat er es doch als nobile officium empfunden, das Ansehen der Stadt zu heben, die ihn einst so freudig begrüßt hatte.

⁵⁾ Vgl. besonders E. Renard, Das neue Schloß Benrath. Leipzig 1913. R. Klapheck a. a. O. S. 150 ff. A. Kamphausen in den Schriften des Histor. Museums und des Archivs der Stadt Düsseldorf, Heft 2.

⁶⁾ Vgl. Redlich, Hillebrecht und Wesener, Der Hofgarten zu Düsseldorf und der Schloßpark zu Benrath. Düsseldorf 1893. S. 5 ff.

★

Archivrat Dr. Friedrich Lau:

Die Burggrafen von Düsseldorf

Der hochtönende Amtstitel „Burggraf“ hatte, als er in Düsseldorf zum ersten Mal einem Beamten verliehen wurde, schon sehr viel an Geltung und Ansehen eingebüßt. Er bezeichnete jetzt nicht mehr den Befehlshaber großer Reichsburgen und ganzer Städte. Mit den Burggrafen von Köln aus dem Edelherrengeschlechte von Arberg oder mit den Burggrafen von Nürnberg, den Ahnherren des späteren preußischen Königshauses, hatte der Burggraf von Düsseldorf nichts mehr als den gleichen Titel gemeinsam. In Düsseldorf war die Bezeichnung und der Wirkungskreis des dortigen Burggrafen nur an die alte Herzogsburg am Rheinufer geknüpft und zugleich darauf beschränkt. Uebrigens erhielt der Düsseldorfer Burggraf sehr bald eine Reihe gleichbetitelter Amtsgenossen, die in den fürstlichen Schlössern zu Hambach und Jülich, zu Benrath und Bensberg dieselben Pflichten zu erfüllen hatten. Ein Franz Pillmann, aus Sittard stammend, erscheint 1544 als erster Düsseldorfer Burggraf in den noch erhaltenen Nachrichten. Er mag schon einen Vorgänger im gleichen Amte gehabt haben, doch spricht vieles dafür, daß die Stellung erst um diese Zeit neu geschaffen wurde. Soweit sich mangels einer überlieferten Amtsordnung aus Einzelhinweisen entnehmen läßt, hatte der Burggraf die Aufgaben eines Hausverwalters im weitesten Sinn wahrzunehmen. Er mußte für die bauliche Instandhaltung des Schlosses und die Beschaffung der Baumaterialien sorgen und führte außerdem die Aufsicht über bestimmte Gruppen der Schloßdienerschaft, wie über die Pfortner, den Turm- oder Kurwächter und die übrigen Wachtpersonen. Bis etwa

1717 waren die Burggrafen zur Aufstellung von Jahresrechnungen verpflichtet. Leider sind diese Rechnungen insgesamt, und damit eine zweifellos aufschlußreiche Quelle für die Baugeschichte des Düsseldorfer Schlosses vernichtet. Das Jahresgehalt des Burggrafen betrug 1549 12 Goldgulden und 6 Goldgulden für Kleidung, abgesehen von freier Wohnung und Beköstigung, 1749 aber 280 Reichstaler und war damit sogar den Gehältern höherer Beamten stark angenähert.

Es könnte bei einem flüchtigen Blick auf die Liste der Inhaber des Düsseldorfer Burggrafenamts, wie ich sie am Schluß dieser kleinen Skizze gebe, so scheinen, als ob es sich dabei nur um eine trockene Namensliste handele, die lediglich für die Familienforschung etwaiger Nachkommen von Wichtigkeit sein könnte. Aber ein Teil dieser Namen gewinnt an Gewicht und Bedeutsamkeit, wenn man erfährt, daß zwei dieser Burggrafen, nämlich Nikolaus Voß und Rutger Nettesheim, in den Jahren 1615 und 1652 auch das Düsseldorfer Bürgermeisteramt versehen haben. Wenn diese Tatsache zum mindesten für das damalige persönliche Ansehen dieser Männer spricht, so erscheint in dem späteren Burggrafen Johann Paul Reiner (1685—93) eine Persönlichkeit, die schon seit mindestens 1671 als Ingenieur und Architekt im fürstlichen Dienst eine bedeutungsvolle Rolle gespielt hatte. Reiner war, zuletzt als Ober-Ingenieur, Leiter der Schloßumbauten zu Benrath und Hambach und ebenso bei einem neuen Marstallbau in Düsseldorf, wirkte vorübergehend auch in Neuburg an der Donau und hat schließlich als Privatarchitekt den

Bauentwurf für die lutherische Kirche in Düsseldorf geschaffen. Nach Reiners Tod folgte ihm im Burggrafenamt ein Italiener Peter Anton (Pietro Antonio) Bonardi, ein Landsmann der zweiten Gemahlin Johann Wilhelms, die in erstaunlich kurzer Zeit neben ihrem eigenen Hofstaat auch dem ihres Gatten ein stark südländisches Gepräge zu verleihen verstand. Bonardi, der von 1694 bis 1722 seinem Amte vorstand, durfte die glänzendste Zeit der Düsseldorfer Burg mit erleben, aber er war auch noch Zeuge der Verödung des Schlosses, als nach dem Hinscheiden Johann Wilhelms die Kurfürstinwitwe in ihr Heimatland zurückgekehrt war.

Mit dem Fortfall einer ständigen fürstlichen Hofhaltung büßte natürlich vor allem das Amt des Düsseldorfer Burggrafen an Wichtigkeit und Ansehen ein. Daran konnten die wenigen Besuche, die später Kurfürst Karl Theodor dem Düsseldorfer Schloß und seinen „hieniedrigen“ Landen gönnte, kaum etwas ändern. Es entsprach der Minderung der Amtspflichten des Burggrafen, daß schließlich (um 1780) der bisherige Titel der weit anspruchsloseren Bezeichnung „Burgvogt“ weichen mußte. Gleichwohl blieb aber das Amt bis zuletzt (1790: 273 Reichstaler Gehalt) eine ziemlich gut bezahlte, bequeme und deshalb auch begehrte Stellung.

Das zeigte sich noch bei der letztmaligen Besetzung der Burgvogtei, wobei die früher fast selbstverständlich gewordene Erblichkeit von Beamtenstellen in einem recht krassen Beispiel durchgeführt wurde. Der Burggraf und spätere Burgvogt Nikolaus Lentz, der zugleich auch privilegierter Seefischlieterant und Handelsagent für den Mannheimer Hof war, hat es tatsächlich durchgesetzt, daß, als zwei für sein Amt bestimmte Anwärter, nämlich sein Sohn

und ein Schwiegersohn, durch Tod und hoffnungslose Erkrankung als voraussichtliche Erben seiner Stellung ausgeschieden waren, die Anwartschaft auf seine vier Töchter ausgedehnt wurde. Am 10. Januar 1790 bestimmte der Kurfürst, daß, „wann Boss (der Schwiegersohn) stirbt, eine von denen 4 Lentzischen Töchtern auf sothane Burgvogtei-Stelle heurathen [solle] und derselben mit Genehmigung des Vatters ehelingendes Subjectum (so!, richtig Subjecto) bey Lebenszeiten die Anwartschaft auf ermelte Burgvogtei verliehen seye.“ So gelangte der letzte Düsseldorfer Burgvogt Delveaux 1792 als Schwiegersohn des Lentz in die „erheurathete“ Stelle. Er sollte sich ihrer nicht mehr lange erfreuen. Schon im October 1794 verwandelte das französische Bombardement das Düsseldorfer Schloß in eine traurige Ruine. Damit war auch das Amt des Burgvogts tatsächlich überflüssig geworden. Nur der durch die Kriegszeit erhöhten Schwerfälligkeit der Staatsmaschine hatte es Delveaux zu danken, daß erst am 12. März 1801 die Burgvogtstelle mit Gehalt eingezogen wurde, und damit die Reihe der Düsseldorfer Burggrafen und Burgvögte für immer ihr Ende fand.

Namensliste der Düsseldorfer Burggrafen.

1. Franz Pillmann aus Sittard 1544—61;
2. Heinrich Wendelen 1561—69;
3. Johann Schlun (auch Shuin, Schlaun) 1570—83;
4. Lambert von Richterich 1586;
5. Jakob Koppertz 1591—95;
6. Peter von der Ark 1596—97;
7. Lutter Roerich (auch Rurich) 1597—1600;
8. Anton Heymersheim, nur Verwalter des Amts 1601 Juli;
9. Nikolaus Voß (auch Voess) 1601, † 1630 Mai. Auch Ratsherr und Bürgermeister zu Düsseldorf;
10. Rutger (Maes von) Nettesheim, zumeist Rutger Nettesheim

genannt 1631—63, † 1670. Ebenfalls Rats-
herr und Bürgermeister; 11. Hermann
Janssen 1667 — † 1685 Januar; 12. Johann
Paul Reiner 1685 — † 1693. Ingenieur im
herzoglichen Dienst seit 1671, Ober-In-
genieur 1686 ff.; 13. Petrus Antonius Bo-
nardi 1694 — † 1722; 14. N. (Vorname

mir unbekannt) Sarto, anfangs unmündig
und von einem Verwalter Moureaux ver-
treten 1722—1741 October; 15. Daniel Jen-
nert 1741 — † 1775 Januar 25; 16. Niko-
laus Lentz 1775—92; 17. Heinrich Joseph
Delveaux 1792—1801. Letzter Inhaber des
Amts.

Stadtbaumeister Karl Riemann:

Der Stiftsplatz

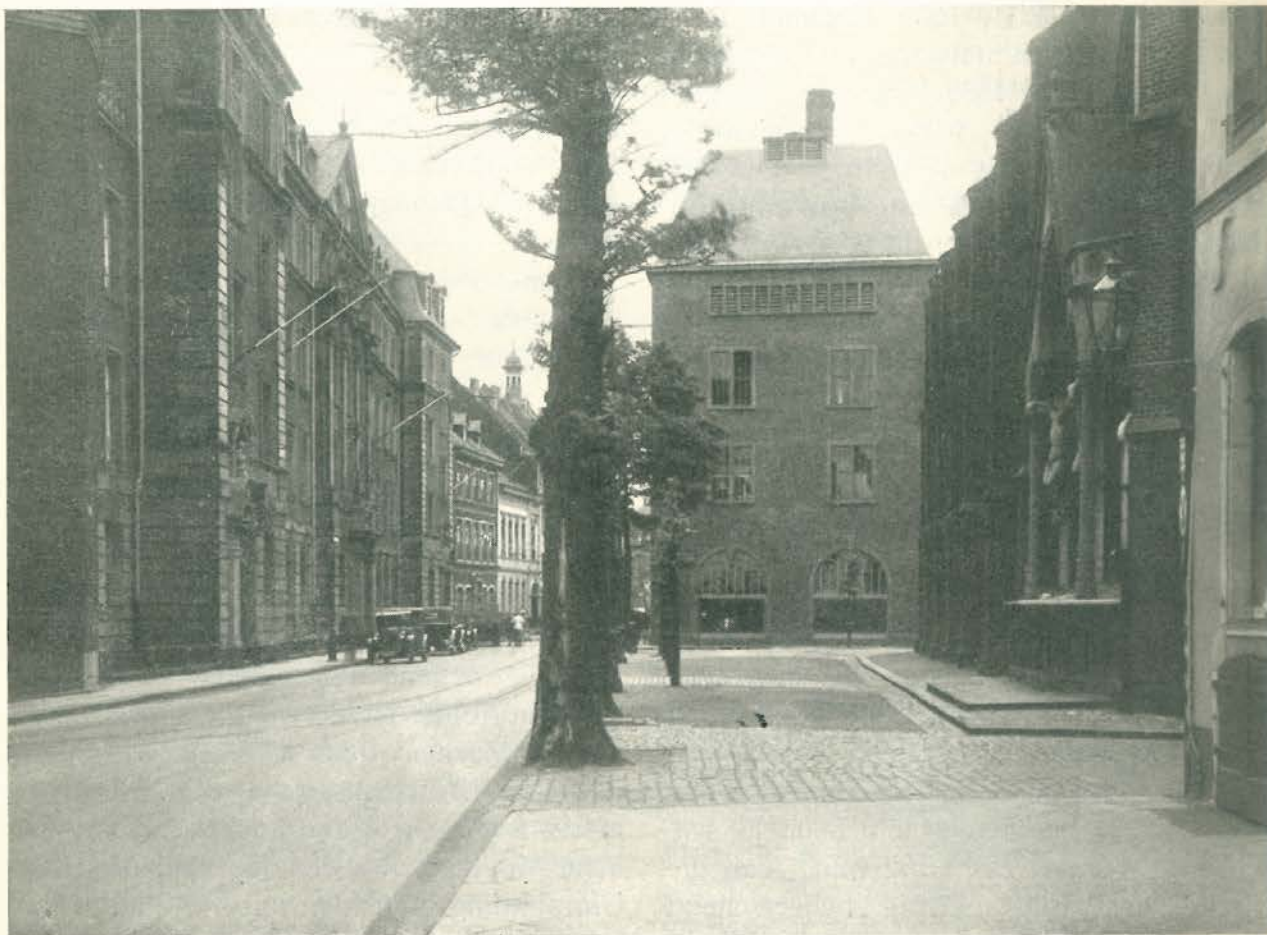
Unablässig hat im Laufe der Jahr-
hunderte das Bild der Lambertuskirche
selbst, wie auch das ihrer Umgebung sich
gewandelt. Aus dem mauerumgürteten
Friedhof emporwachsend, lag das herr-
liche Gotteshaus wuchtig und doch durch
den Kranz seiner Strebepfeiler zierlich ver-
klingend zwischen den es umgebenden
Häusern. So bescheiden und heimelig wa-
ren diese Häuser der Umgebung, daß die
Kirche das Bild mächtig beherrschend
überragte und bestimmte. Aus der Wech-
selwirkung der behaglich bürgerlichen
Bauten und des einsam ragenden, mysti-
sche Ewigkeitswerte verkörpernden kirch-
lichen Gebäudes ergab sich so durch die
Jahrhunderte hindurch ein Bild, das im-
mer und zu allen Zeiten die Herzen derer
ergriff, die die Verbundenheit unseres Ge-
mütslebens, unseres geistigen, nach Schön-
heit verlangenden Strebens mit der Na-
tur und den Werken der Menschheit
fühlen.

Dieses Streben, aus dem alle Kunst
fließt, und das mehr oder weniger in
jedem Menschen lebendig ist, verlangt
auch in der Gestaltung unserer täglichen
Umgebung Schönheit und Vollkommen-
heit. Und so verfolgen alle, denen die
städtebaulich-künstlerischen Werte unserer
Altstadt am Herzen liegen, mit Freude

die immer ernster werdenden Bestrebun-
gen, die in unserer Altstadt zum Teil noch
schlummernden Schönheitswerte wieder
zu erwecken und sie in den Kranz der er-
freulich vorhandenen wieder einzufügen.

Grundrißlich ist der lange und schmale
Platz zwischen dem Theresien-Hospital
und der Lambertuskirche einer der be-
merkenswertesten, und an sich schon köst-
liche Möglichkeiten für den Aufbau seiner
Umrahmung bietenden unserer Stadt. Man
betrachte ihn einmal in seiner Längsrich-
tung von der Rheinuferstraße aus. Zu-
nächst rechts die klassizistische Fassade
des Douvenhauses, vornehm, abgeklärt;
anschließend der schmale Giebel des Hau-
ses „Zur Stadt Rom“ und gegenüber, lieb-
lich, ein Fremdling und doch immer hei-
misch bei uns am Niederrhein, das Klo-
sterkirchlein der Karmelitessen.

Aus der Enge dieses Durchlasses der
Altstadt zum Rheine hin öffnet sich nun
der lange Stiftsplatz, an dem mit acht
Strebepfeilern im dunklen, warmen Zie-
gelton die Lambertuskirche emporstrebt.
Gegenüber wieder, zu hoch und zu mas-
sig fast, aber doch darin gemildert durch
reiche Gliederung und Architekturteile, das
Theresien-Hospital. Den Abschluß dieses
zwar schmalen, doch grundrißlich ganz
überraschend gut gestalteten Platzes bildet



Der alte Stiftsplatz vom Rhein aus gesehen

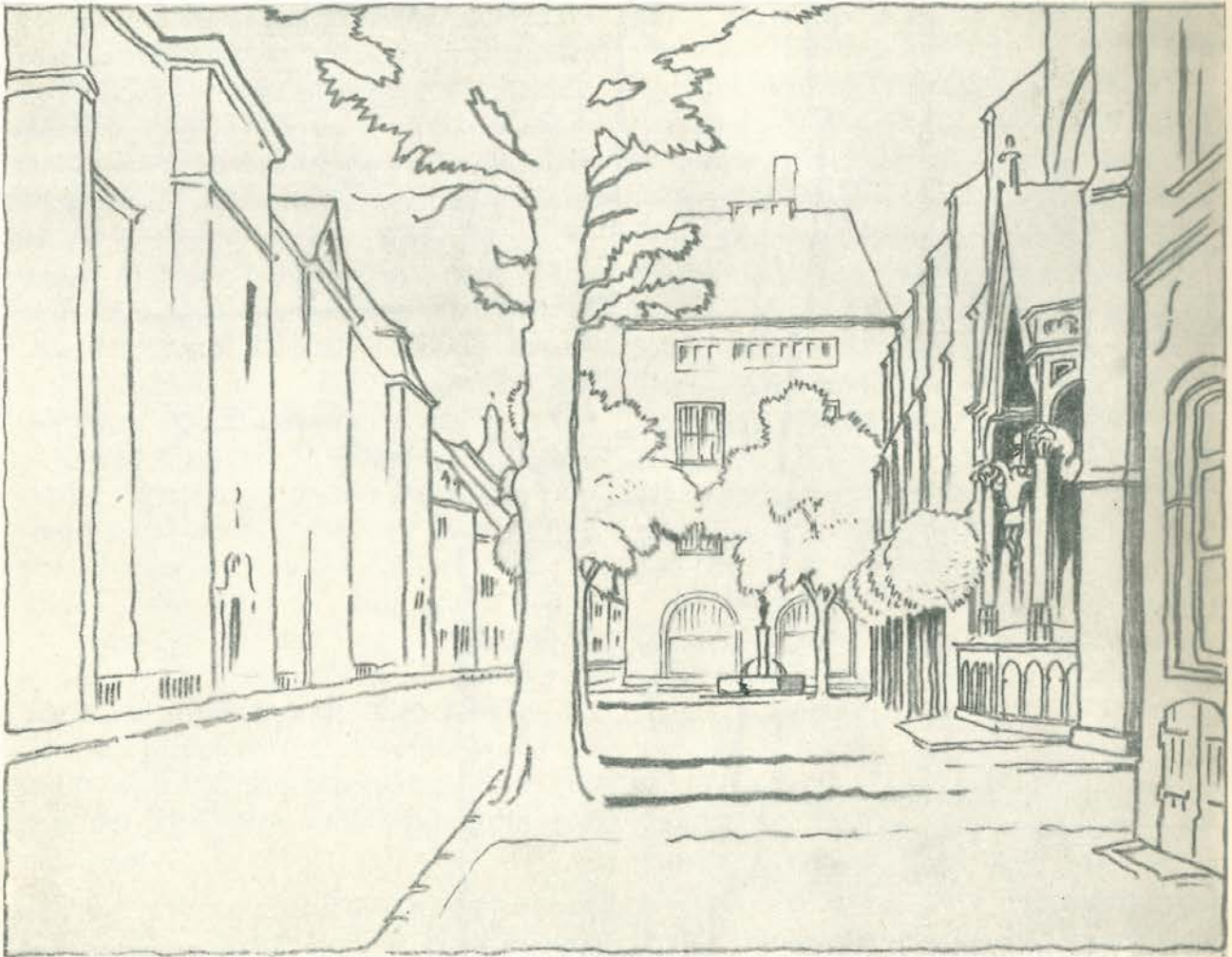
Aufnahme: Birkholz, Götte & Cie.

die Nordwand der „Altstadt“, und bis vor kurzem der helle, einfache Putzbau des alten Weinhauses „Im Rosenkränzchen“.

Hoher Linden stand einst eine ganze stattliche Reihe in der Länge dieses Platzes. Heute sind nur noch zwei davon vorhanden, zum baldigen Absterben verurteilt. Und am Anfang der Baumreihe stand einst jene künstlerisch köstliche Kreuzigungsgruppe, von der heute nur noch eine bescheidene Nachahmung an der Kirchenwand eine Vorstellung gibt, nicht aber von der Wirkung des einstigen Bildwerks im Platzraum selbst. Am Ostende des Platzes aber, beim Rosen-

kränzchen stand in ältesten Zeiten und lange Jahrhunderte hindurch der Ziehbrunnen, nach dem die alte Schöffenfamilie „tom Putte“, zum Pütz = Brunnen, Namen und Wappen führte. Linden umrauschten gewiß diesen Platz, wie denn ja auch an seinem Ende am Rhein die Lindentrappenpforte lag, die Pforte an der von Linden übergrünter Treppe, die zum Rhein hinunterführte.

So war der Platz durch die Bauwerke seiner Umgebung und durch die Aufbauten auf ihm selbst mit dem Grün der Bäume zu einem behaglichen und wohlausgestatteten Raum gestaltet.



So würde der Stiftsplatz nach den Vorschlägen von Stadtbaumeister Riemann aussehen!

Wir Menschen von heute denken in Bezug auf Raumgestaltung und Raumausstattung erheblich nüchterner als unsere Vorfahren. Wir brauchen nicht mehr den Abschluß des Platzes nach dem Rheine hin, ja, wir wollen ihn garnicht mehr, weil wir den Blick auf die Weite des blinkenden Stromes nicht missen, und auf den beglückenden Anblick der vorüberziehenden Schiffe nicht verzichten wollen. Zu unserer heutigen Altstadt gehört eben der Strom viel mehr als damals. Aber was wir wollen, ist die völlige Ausschöpfung der Wirkungs-

möglichkeiten unseres Stiftsplatzes, seine Wiederausgestaltung zu einem Raum, würdig der herrlichen Kirche an seinem Südrande, des kostbarsten Vermächtnisses unserer Vorfahren.

An die Stelle des bescheidenen und einfachen „Rosenkränzchens“ ist in letzter Zeit der Neubau des Sudhauses der Brauerei Schlösser gerückt. Der Platz hat durch diesen Bau eine ganz andere Note erhalten. Die künstlerische Lösung des reinen Zweckbaues und die erkennbaren Bestrebungen, diesen Bau dem Platzbild einzu-

passen, müssen unbeschränkt anerkannt werden. Wenn aber trotzdem für den, der das alte Bild nicht aus dem Gedächtnis streichen kann, heute im Gesamtbild etwas fehlt, so ist das nicht dem Neubau und seiner künstlerischen Lösung zuzuschreiben, denn jeder Neubau wird eine Lücke reißen und neue Möglichkeiten auf tun, sondern dem Fehlen eines dem Platzgesamt bild den künstlerischen Abschluß gebenden Gegenstandes. Sei dieser nun ein Denkmal, ein Brunnen, eine Baumgruppe — genug, er fehlt. In ihm liegt das Geheimnis, an dem aller Gestaltungswille des Platzes scheitert, wenn es nicht zum Leben erweckt wird. Man fühlt es, daß, vom Filigran der Strebepfeiler und hohen Spitzbogenfenster der Kirche ausgehend, etwas hinüberleiten muß zum schönen Gewirr der Giebel und Fenster und Gesimse der „Altstadt“ und der Ratingerstraße; etwas, an dem der Blick noch einmal ausruhend haften bleibt.

Kehren wir zurück zum alten Ziehbrunnen an dieser Stelle. Zwar nicht, um einen neuen dort zu errichten. Doch, wie wäre es, wenn aus schlanker, hoher Säule, auf der St. Lambertus steht, ein dünner Wasserstrahl ein liebliches Plätschern unter hohen Linden hinauberte? In die Stille der Nacht, des Morgens, des ganzen Tages! Oder — kein Brunnen — eine Säule, auf der, in der Nähe des alten Stiftes Unserer Lieben Frau, Maria ihr Kindlein über die spielende Jugend der „Altstadt“ empor

hält! Statt der Linden rage eine Platane mit silberglänzendem Stamme und weitausladendem Blätterdach darüber.

Die langweilige und den Blick in die Straße verdeckende Baumreihe in der Längsrichtung des Platzes müßte verschwinden. Statt ihrer könnten einige niedrige Kugelakazien hart an der Kirchenwand stehen und aus dem toten und häßlichen Winkel zwischen Turm und Seitenschiff der Kirche müßte eine mächtige Baumkrone sich vorrecken, nach dem Rhein hin dem Platzbilde einen Halt gebend.

Ein Vorschlag, eine Anregung. Nicht an irgendwen, nur zum Nachdenken für alle, die es wollen. Man sage nicht, der Platz sei zu schmal für einen Brunnen, eine Bildsäule. Es gibt in vielen deutschen Städten noch schmalere und kleinere Plätze, die seit Jahrhunderten brunnengeschmückt dem brandenden Verkehr genügen. Aber unser Stiftsplatz hat ja keinen Verkehr, er ist ein Platz zum Ausruhen und Verweilen. Ein Platz, wo man mit Faust zum Augenblick sagen möchte: „Verweile doch, du bist so schön!“ Und darum: möchten sich die „Düsseldorfer Jonges“ doch dieses Platzes besonders annehmen und ihm wieder die letzte trauliche Note geben, die ihm heute fehlt, die zu geben aber ein unvergängliches Verdienst sein wird.

★

Dr. August Dahm:

Düsseldorf im Spiegel heimatlicher Betrachtung

„Ich sage Dir, an dem kleinen Orte ist schon Manchem wohl geworden und wird noch Manchem wohl werden. Ich lasse mir meinen kleinen Ort nicht beschelten. Wenn Du nach Pempelfort hinaus gehst, so wirst Du unter Platanen das Haus erblicken, in welchem Goethe und die edelsten Geister der Nation bei einem Weisen Gastrecht genossen. Und was ließe sich Alles dazu noch hinzufügen.“

Immermann: Kurfürst Johann Wilhelm im Theater, dritter Auftritt.

Die alten Träger der Heimatidee.

Die ältesten Träger des Heimatgedankens waren die Schützenvereine, die, wie überhaupt im Rheinland, so auch in Düsseldorf, schon in früher Zeit als Bruderschaften und Gilden vorhanden waren. Wenngleich sie in erster Linie religiöse und caritative Ziele verfolgten, so lag ihnen das Wohl der Heimat nicht weniger am Herzen, zumal sie in den Waffen geübt waren und es als ihre Bürgerpflicht ansahen, in kriegerischen Zeiten die Heimat zu verteidigen. Die Düsseldorfer Schützenbruderschaften können auf ein beträchtliches Alter zurückblicken, gehen sie doch zurück bis in das 15. Jahrhundert. So wurden gegründet: die St. Sebastianus-Bruderschaft in Düsseldorf-Stadt, (genauer gesagt, wieder begründet) 1435, in Düsseldorf-Derendorf 1420, in Düsseldorf-Hamm 1436, in Gerresheim 1455, während die Bruderschaft von Kaiserswerth sogar bis in das Jahr 1285 zurückgehen soll. Weitere Träger des Heimatgedankens waren die Zünfte. Auch sie waren, wenn auch in einem anderen Sinne, auf das Wohl und Wehe der Heimat bedacht. Sie betrachteten es als ihre vornehmste Aufgabe, unerwünschten Zuzug fernzuhalten, um das heimische Zunftgewerbe rein und hoch zu erhalten. Auch sie traten mit der Waffe in der Hand für den Schutz

der Heimat ein, wenn die Zeiten unruhig wurden und Fehden anhuben. Schützen und Zünfte bildeten in damaliger Zeit einen nicht unwichtigen Teil der Wehrmacht. Während die Ritter mit Reisigen und Knappen auszogen, hatten die Bürger (wie auch die Bauern) die Aufgabe die Fußtruppen zu stellen, darunter in erster Linie Schützen und Zünfte. So waren Düsseldorfer Schützen und Zünfte in der Schlacht bei Worringen (1288) willkommene Hilfstruppen des Bergischen Herzogs, denen dieser den siegreichen Ausgang der Schlacht nicht wenig verdankte, warum er denn auch hernach Düsseldorf zur Stadt erhob.

Die Schützengilden verloren, vom Standpunkt der Wehrhaftigkeit aus gesehen, ihre Bedeutung mit dem Aufkommen stehender Heere, der Verbesserung der Feuerwaffe, vor allen Dingen mit der Einordnung der Städte in festgefügte Staatsgebilde, die Zünfte verkümmerten, wenngleich beide als Vereinigungen heimat-treuer und bodenständiger Bürger wertvolle Träger des Heimatgedankens blieben. So wird man es als eine Auswirkung des Heimatgedankens ansehen können, wenn sich um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in Düsseldorf weitere Schützenvereinigungen bildeten, so: in Lohausen 1849, in Bilk und Oberbilk 1850, in Flingern 1851, und weiter

hernach: in Grafenberg 1874, Oberkassel 1879, Heerdt und Niederkassel 1890, Oberlörick 1891, Lierenfeld 1893, Eller 1902, Vennhausen 1903 usw. Vorübergehende Bedeutung hatte die Düsseldorfer Bürgerwehr, die vornehmlich in den unruhigen Zeitläuften der 48er Jahre eine Rolle spielte, bis sie der behördlichen Auflösung verfiel. Auch die Bürgervereine — bereits in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts war ein Düsseldorfer Bürgerverein vorhanden — kann man in etwa als Träger des Heimatgedankens ansprechen, wenngleich sie in erster Linie andere Bestrebungen und Ziele verfolgten und verfolgen.

Einzelpersonen als Träger des Heimatgedankens.

Von einer Heimatpflege im Sinne der heutigen Bestrebungen kann man eigentlich erst sprechen seit der Nachkriegszeit, insbesondere seit der Gründung von Heimatvereinen. Bis dahin waren es, eben wegen des Fehlens entsprechender Vereinigungen, immer nur einzelne Personen, die sich beruflich-wissenschaftlich oder als Heimatfreunde mit der Heimatgeschichte und den vaterstädtischen Belangen befaßten. Hier sind eine Reihe verdienter Männer zu nennen, so als Historiker: Theodor Josef Lacomblet (1789—1866), den man als den Vater der Düsseldorfer Heimatgeschichte ansehen darf, Waldemar Harless (1828—1902), sowie die beiden, um die Erforschung der Stadtgeschichte hochverdienten Männer: Friedrich Lau und Otto Redlich, denen es vergönnt ist, nach jahrelanger wissenschaftlicher Betätigung sich eines otiums cum dignitate zu erfreuen, Bernhard Vollmer und Paul Wentzcke; des weiteren als Heimatforscher und aktiv tätige Heimatfreunde: Anton Fahne, E. von Schaumburg, Heinrich Ferber, Hugo

Püttmann, Wilhelm Herchenbach, G. Bloos, Carl Guntrum, Carl Schumacher, R. A. Keller, Carl Riemann, Georg Spickhoff, Franz Nölke, Teich-Balgheim usw. mehr. Ihnen verdanken wir die Erkenntnis der Jahrhunderte alten Stadtgeschichte in allen ihren Einzelheiten, ihnen mehr oder weniger die vielen und wertvollen Beiträge, die, wenn auch zerstreut, insgesamt ein ziemlich lückenloses Bild der vaterstädtischen Geschichte geben.

Heimatliche Literatur.

Bei der geschichtlichen Bedeutung Düsseldorfs, seiner Stellung in Kunst und Literatur, als Musensitz und Mittelpunkt erlauchter Geister bei seiner vielgerühmten Schönheit als Residenz-, Kunst- und Gartenstadt ist es natürlich, daß sich eine ebenso umfassende wie vielgestaltige Heimatliteratur gebildet hat, durchweg geschaffen von Bodenständigen und heimatlich Gesinnten. Sie erweist, welche Heimat- und Kulturgüter Düsseldorf aufweist, welche großen Männer es hatte, und welche Schätze es zu erhalten gilt. Aus der überreichen Literatur seien angeführt: a) an allgemeinen Werken: Mindel, Wegweiser Düsseldorfs (1817); I. F. Wilhelmi, Panorama von Düsseldorf und seinen Umgebungen (1828); Eduard Duller, Grabbe (1838); Karl Ziegler, Grabbe (1855); Karl Leopold Strauven, Die Geschichte des Schlosses in Düsseldorf (o. J.); E. von Schaumburg, Jakobis Garten in Pempelfort (1873); Heinrich Ferber, Wanderungen durch das alte Düsseldorf (1899); Redlich, Die Anwesenheit Napoleons in Düsseldorf (1892); Redlich, Hillebrecht und Wesener, Der Hofgarten zu Düsseldorf und der Schloßpark zu Benrath (1893); Rudolf Herzog, Die vom Niederrhein (1902); Küster, Erinnerungen aus den ersten 20 Jahren mei-

nes Lebens (1906); Heinz Stolz, Düsseldorf, in Stätten der Kultur, Band 32; Hans Müller-Schlösser; Das schöne alte Düsseldorf, zwei Bändchen (1911—12); derselbe: Bildchen aus der Altstadt, in Rheinische Erzähler, Agenda (1914); Friedrich Lau Geschichte der Stadt Düsseldorf, (1. Band). Den 2. Band schrieb Otto Most. (1921.) Der 1. Teil behandelt die Zeit von den Anfängen bis 1815, der 2. Teil die Zeit von 1815—1856. Joachim Kühn, Varnhagen von Ense, Denkwürdigkeiten des eigenen Lebens, Band 1. 1785—1810 (1922); das von Hans Artur Lux bearbeitete und herausgegebene Prachtwerk: Düsseldorf (1925); Oswald Gerard und Wilhelm Kleeblatt, Düsseldorfer Sagen in Stadt und Land (1926); Hans Müller-Schlösser, Die Bratwurst und das Tintenmännchen, Düsseldorfer Anekdoten, zwei Bändchen, (1926); Hermann Waldemar Otto, Zu Düsseldorf am Rhein (1922) und Düsseldorfer Bohèmeleben vor 40 Jahren (1926); Oehler, Düsseldorf im Weltkriege (1927); Heinz Stolz, Das klassische Düsseldorf (1928); Paul Kauhausen und Rudolf Weber, Der Düssel entlang (1929); Hermann Waldemar Otto, Obergärig (1929); Paul Kauhausen, 300 Jahre St. Andreas (1929); Alfred Kamphausen, Die Pfarrkirche zum hl. Maximilian (1931); Oskar Karpa, die Stifts- und Pfarrkirche St. Lambertus (1932); Paul Kauhausen, Es reden die Steine vom Leben, Düsseldorfer Gräber (1931); derselbe, Die Geschichte vom Düsseldorfer Gießerdjungen (1932); Verkehrs- und Verschönerungsverein Düsseldorf-Oberkassel, Düsseldorf linksrheinisch, in alten und neuen Tagen (1931); b) an Sonderwerken: Heino Pfannenschmid, Die königliche Landes-Bibliothek (1870); Bernhard Endrulat, Das Corneliusdenkmal in Düsseldorf, Geschichte sei-

ner Errichtung und Enthüllung, 1869 bis 1879 (1879); Wilhelm Zimmermann, Der neue Rheinhafen (1896); Stadtverwaltung, Festschrift zur 70. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte (1898); Meydenbauer, Die Stadt Düsseldorf und ihre Verwaltung im Ausstellungsjahr 1902); Heinrich Frauberger, Internationale Kunstausstellung, Kunsthistorische Ausstellung und Große Gartenbauausstellung 1904 (1905); Otto Ernst Wülfing, Düsseldorf, wie wir es lieben (1934). c) an wissenschaftlich - historischen Werken: Goecke, Das Großherzogtum Berg (1877); die Jahrbücher des Geschichtsvereins (ab 1882); insbesondere Band 31 mit geschichtlichen Abhandlungen über Düsseldorf und seine Umgebung; derselbe, Geschichte der Stadt Düsseldorf in 12 Abhandlungen, Festschrift zum 600jährigen Jubiläum (1888); d) an Werken der schönen Literatur: Chr. D. Grabbe, Das Theater zu Düsseldorf (1835); Karl Immermann, Düsseldorfer Anfänge, Maskengespräche (1840); derselbe, Memorabilien, zweiter Teil, Grabbe (1843); Nicht zuletzt die kulturell aufschlußreichen Briefe von Grabbe, Burgmüller (Vater und Sohn), Uechtritz, Carl Schnaase usw. An lokal-historischen Romanen: Wolfgang Müller von Königswinter, Karl Immermann und sein Kreis (1861); derselbe, Jakobis Garten (1861); Klara Viebig, Wacht am Rhein (1902); Nanny Lambrecht, Die tolle Herzogin (1913); Heinrich Biesenbach, Das Stiftsfräulein von Gerresheim (1919); Des Kanzlers Sohn (1921); Das alte Haus in der Bilkerstraße (1922) sowie Berge romerike (1925); Rudolf Herzog, Wilde Jugend (1929); August Dahm, Geschichte des Düsseldorfer Martinsfestes (1932); an Dialektdichtungen, denen erfreulicherweise wieder erhöhtes Interesse zugewendet



PHOTO: SÖHN

ALTE HÄUSER AN DER KRÄMERSTRASSE



wird: Theodor Groll, Gerstaden, zwei Bändchen (1885 bis 1888), neu bearbeitet und herausgegeben von Dr. A. Dahm (1933); desgleichen von Paul Gehlen, Willi Scheffer, Heinz Heister, Wilhelm P. Richarz. Nicht unerwähnt soll bleiben die schier unübersehbare Literatur über Düsseldorfs Kunst und Künstler, die nur auszugswise angeführt werden soll, so: Friedrich von Uechtritz, Blicke in Düsseldorfs Kunst und Künstlerleben, zwei Bände (1839/40), Johann Wilhelm Schirmer, Düsseldorfer Lehrjahre, in Deutsche Rundschau Band 11 und 12; Friedrich Schaarschmidt, Geschichte der Düsseldorfer bildenden Kunst, (1902); Th. von Haupt; Die Düsseldorfer Galerie (1818); R. Wiegmann, die Kgl. Kunstakademie zu Düsseldorf (1856); Richard Klapheck, Die Baukunst am Niederrhein, zwei Bände (1915/19); des weiteren die Werke und Abhandlungen von Daelen, Eberlein, Koetschau, Lasch, Woermann, Cäcilie Achenbach, Blankerts und viele andere mehr.

Nimmt man hinzu die zahllosen Beiträge der Tagespresse, der verschiedenen Schützenzeitungen, der leider eingegangenen Zeitschrift „Die Rheinlande“, des weiteren die „Schriften des Historischen Museums“ sowie des Kunstvereins für die Rheinlande und Westfalen, die Werbeschriften des Verkehrsvereins usw., so dürfte der gegebene Ueberblick ausreichend sein, ein abgerundetes Bild der heimischen Literatur zu geben, zugleich ein umfassendes Bild des geschichtlichen Werdens der Stadt, seiner kulturellen, künstlerischen, literarisch-schöngeistigen Bedeutung, seines geselligen Lebens, kurzum ein Bild der historischen und kulturellen Entwicklung Düsseldorfs.

Ein Teil der Schriften ist leider vergriffen, bedauerlicherweise insbesondere

das grundlegende Werk von Dr. Friedrich Lau, Die Geschichte der Stadt Düsseldorf, das wahrlich eine Neuherausgabe verdient hat!

Die ersten Heimatvereinigungen.

Von einer Pflege heimatlicher Bestrebungen kann man erst sprechen, als sich Heimatfreunde fanden, die bemüht waren die Heimatpflege zu organisieren und vereinsmäßig zu behandeln. Der erste Heimatverein wurde gegründet am 19. August 1920, als sich 24 Heimatfreunde in der „Uel“, Ratingerstraße zusammenfanden und unter Führung des Kaufmannes Karl Kamp beschlossen, einen Heimatverein zu gründen, die Bürgergesellschaft „Alte Düsseldorfer“. Zweck der Gesellschaft sollte sein:

1. „Pflege der Düsseldorfer Mundart und Geselligkeit bei einer Pfeife Tabak und einem Glas Düsseldorfer Bier nach unserer Väter Art.
2. Pflege der Heimatkunde.
3. Unser liebes, altes St. Martinsfest in besonders glänzender Weise alljährlich zu feiern und dafür Sorge zu tragen, daß es unserer Jugend und Alt-Düsseldorf erhalten bleibe.
4. Bescherung armer alter Düsseldorfer zur Weihnachtszeit und Linderung ihrer Not.“

Die Satzung des Vereins konnte im September 1920 festgelegt werden. Der erste Vorstand bestand aus den Heimatfreunden: Kunstmaler Ludwig Cornelius Wessel (Ehrenvorsitzender), Kaufmann Karl Kamp (erster Vorsitzender), Bäckermeister Johann Claassen (zweiter Vorsitzender), Fabrikant Karl Salm (Kassierer), Obersekretär Porten (Schriftführer), Kunstmaler Hubert Ritzenhofen (Ar-

chivar) sowie den Beisitzern: Buchbindermeister Wilhelm Guntermann, Kaufmann Emil Pollhammer, Lehrer Josef Wahl und Metzgermeister August Reuter. Entsprechend der verfolgten Tendenz blieben die Bestrebungen der Gesellschaft, abgesehen von dem St. Martinsfest und der Weihnachtsbescherung auf einen mehr oder weniger kleinen Kreis beschränkt. Sie wurden auf eine breitere und stärkere Grundlage gestellt, als vier Jahre später eine neue Vereinigung gegründet wurde, der Heimatbund „Alt-Düsseldorf“, zugleich als Ortsgruppe Düsseldorf des Rheinischen Heimatbundes. Dieser Bund war kein Verein, vielmehr, wie er selbst von sich sagte, eine Bundesgemeinschaft, die im Sinne der gemeinsamen guten Sache korporativ die führenden Vereinigungen, Organisationen und Kirchengemeinden, außerdem eine stattliche Anzahl von einzelnen Mitgliedern umfaßte. Dem Arbeitsausschuß des Bundes gehörten an: Verwaltungsssekretär Daniel, Frau Studiendirektorin Lydia Enke, Bankdirektor Götz, Syndikus Dr. Heinson (Schatzmeister), Dozent der Volkshochschule Dr. Heinrichs (zweiter Vorsitzender), Josef Hense, Hofapotheker Dr. Kamphausen, Maler Professor Ludwig Keller, Bibliotheksdirektor Dr. Nörrenberg, Martin Peun, Stadtdechant Msgr. Dr. Sasse, Lehrer Stumpen, Wernher Witthaus (erster Vorsitzender). Dem Bunde waren angeschlossen: die Pfarrgemeinden St. Lambertus, St. Andreas und St. Maximilian sowie die Evangelische Kirchengemeinde, die Staatliche Kunstakademie, das Staatsarchiv, das Stadtarchiv, die Landes- und Stadt-Bibliothek, die Städtischen Büchereien und Lesehallen, die Städtische Volkshochschule, die Handwerkskammer Düsseldorf, der Künstlerverein Malkasten, der Kunstverein

für die Rheinlande und Westfalen, der St. Sebastianus-Schützenverein, die Bürgergesellschaft „Alte Düsseldorfer“, der Bürgerverein „Altstadt“, die Düsseldorfer Bürgergesellschaft, der Evangelische Bürgerverein, der Düsseldorfer Geschichtsverein, die Arbeitsgemeinschaft Düsseldorfer Künstler, der Architekten- und Ingenieur-Verein, der Bund Deutscher Architekten, der Zentral-Gewerbeverein, die Zentralstelle der Katholischen Jugendvereine, die Jugendgruppe der Deutschen Volkspartei, die Schriftleitungen des Düsseldorfer Tageblattes und der Düsseldorfer Zeitung usw. mehr.

Die Bestrebungen des Bundes waren in einem großen Rahmen gedacht und konnten umso nachdrücklicher gepflegt werden, als der Bund zugleich eine Zeitschrift herausgab: „Alt-Düsseldorf, Monatszeitschrift zur Pflege und Erhaltung der künstlerischen und historischen Eigenart Alt-Düsseldorfs und des Niederrheins“. Sie war die erste Heimatzeitschrift Düsseldorfs, deren Nr. 1 am 7. Februar 1924 erschien. Ab 1. Januar 1925 sollte sie als Wochenschrift erscheinen, erschien jedoch vorläufig und hernach endgültig als Halbmonatszeitschrift. Sowohl dem Heimatbund „Alt-Düsseldorf“ als auch seiner Zeitschrift war eine längere Dauer nicht beschieden. Bereits im Sommer 1925 gingen beide ein, ohne daß zunächst, wenigstens für die Zeitschrift, ein Ersatz vorhanden war. Bereits im Mai 1926 indes wurde die Herausgabe einer neuen Heimatzeitschrift ermöglicht, nachdem ein Heimatfreund, der Verleger Mathias Strucken, sich auf Zureden anderer Heimatfreunde entschloß, eine neue Zeitschrift zu gründen, die Monatszeitschrift „Jan Wellem“, deren erste Nummer im Mai 1926 erschien, und die zugleich die Vereinszeitschrift der Bürgergesellschaft

„Alde Düsseldorfer“ wurde. Diese Heimatzeitschrift hat vermöge ihres gediegenen Inhaltes und ihrer reichhaltigen Illustrationen wesentlich dazu beigetragen, den Heimatgedanken zu vertiefen und weitere Kreise für heimatliche Bestrebungen zu interessieren. Umso mehr möchte man es bedauern, daß der „Jan Wellem“ mit Ablauf des Jahres 1933 sein Erscheinen einstellte.

Der Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“.

Inzwischen hatten sich auf dem Gebiete der Heimatbestrebungen wesentliche Änderungen vollzogen. Innerhalb der Gesellschaft „Alde Düsseldorfer“ hatten sich Bestrebungen geltend gemacht, die Heimatpflege auf eine breitere Grundlage zu stellen, insbesondere sie nach außen hin nachdrücklich zu verfolgen. Diese Bestrebungen gehen zurück in das Jahr 1931. Damals schrieb die Tagespresse (vergl. D. N. Nr. 275 vom 4. Oktober 1931) unter der Ueberschrift „Neue Wege der Düsseldorfer Heimatpflege“ u. a.:

„An Bestrebungen, kulturelle Aufgaben dieser (vorhin dargelegten) Art zu pflegen, fehlt es nicht; es will jedoch scheinen, als ob diese Bestrebungen bisher nicht den richtigen Boden gefunden haben, daß viele dieser Bestrebungen bereits im Keime stecken blieben, jedenfalls nicht zu Ergebnissen führten, wie sie erwartet werden müssen und erwartet werden konnten. Was man an diesen Bestrebungen vermißt, ist ein straffes Zusammenfassen aller in Frage kommenden Kräfte sowie ein zielbewußtes Wirken. Notwendig ist vor allen Dingen, daß die für die Pflege kultureller Aufgaben maßgeblichen Kreise mehr denn je aus der rauchigen Atmosphäre der Bierstuben heraustreten, sich tatkräftiger für die Belange einsetzen, statt

ein mehr oder weniger blühendes Vereinsleben zu führen.“

Die innerhalb der Gesellschaft „Alde Düsseldorfer“ sich regenden Bestrebungen drängten nach einer Lösung und führten anlässlich der Generalversammlung im Frühjahr 1932 zum Austritt einiger Mitglieder. Diese Heimatfreunde, die glaubten für ihre Ziele ein größeres Betätigungsfeld haben zu müssen und finden zu können, beschlossen einen neuen Heimatverein zu gründen, der unter neuer Führung auf neuen Wegen neue Ziele erstreben sollte. Einige Heimatfreunde, es waren Dr. Paul Kauhausen, Dr. Willi Kauhausen, Julius Alf, Albert Bayer und Dr. August Dahm, kamen am 8. März 1932 in dem damaligen Jagdzimmer der Brauerei Schösser (Altstadt 11/13) zusammen, um den neuen Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“ — der Name stammt von Dr. August Dahm — zu gründen. Bei der am 16. März 1932 erfolgten offiziellen Gründung wies die Gründerliste 36 Mitglieder auf, eine Zahl, die sich bis zum 1. April des gleichen Jahres auf 113, bis zum 1. Mai auch gleichen Jahres auf 213 erhöhte, um in der Folgezeit weiter anzusteigen, ein Beweis dafür, wie stark das Interesse war, das man den neuen Bestrebungen allenthalben entgegenbrachte. Zugleich wurde, zwar reichlich kühn, jedoch zuversichtlich beschlossen, eine eigene Heimatzeitschrift herauszugeben. Sie erhielt die Bezeichnung „Das Tor“ — der Name stammt von dem Mitbegründer Hans Steinbach — einmal in Erinnerung an das alte, leider zerstörte Wahrzeichen Düsseldorfs, das Berger Tor, sodann weil die neue Zeitschrift gewissermaßen das Tor werden sollte, das in die Heimat hineinführt. Die erste Nummer der neuen Monatszeitschrift erschien am 12. April 1932 und

nahm unter der Schriftleitung von Dr. Paul Kauhausen einen vielversprechenden Aufstieg.

Zweck des Vereins „Düsseldorfer Jonges“ ist (vergl. § 1 Abs. 2 der Satzung) die Pflege und Förderung der heimischen Mundart und Geschichte, der hergebrachten Gebräuche sowie der heimatlichen Belange, insbesondere der Erhaltung charakteristischer Bauten, Anlagen usw. Der erste Vorstand bestand aus: Bäckermeister Willi Weidenhaupt, (erster Vorsitzender), Facharzt Dr. med. Willi Kauhausen (zweiter Vorsitzender), Rechtsanwalt Dr. August Dahm (Schriftführer), Kaufmann Albert Bayer (Kassierer), Dr. Paul Kauhausen (Schriftleiter der Heimatzeitschrift), Architekt Julius Alf, Kaufmann Oswald KrumbiegeI, Stadtamtman Willi Pütz und Journalist Hans Steinbach.

Trotz der Trennung von den alten Heimatfreunden wurde der Gedanke, mit ihnen wieder zusammenzugehen und beide Heimatvereine zu vereinigen, nie außer Acht gelassen. Zunächst war es ein bewährter Heimatfreund, der damalige Präsident des Landesfinanzamtes Dr. Schmittmann, der es im Jahre 1933 unternahm, eine Einigung herbeizuführen. Nach Vorverhandlungen kam es zu einer Art programmatischen Erklärung, welche die Grundlage für weitere Verhandlungen sein sollte. Diese Verhandlungen erwiesen sich jedoch als nicht erfolgreich, offenbar weil die Zeit noch nicht gekommen war, sich zu finden und die Heimatbestrebungen gemeinsam zu pflegen. Am 6. März 1933 mußte Dr. Schmittmann mitteilen, daß seine Bemühungen einstweilen ohne Erfolg geblieben seien.

Vereinigung der Heimatvereine.

Inzwischen war eine neue Zeit hereingebrochen. Adolf Hitler war an die

Regierung gekommen, mit ihm eine neue, große Bewegung zum Durchbruch gelangt, die sich als oberstes Ziel setzte, die Volksverbundenheit im Großen wie im Kleinen herbeizuführen. Es war selbstverständlich, daß sich diese Bewegung (durch die örtliche Kreisleitung der NSDAP.) auch mit der Frage der Verschmelzung der beiden Heimatvereine befaßte. Kreisleiter Werner Keyssner konnte mit Recht der Auffassung sein, daß beide Vereine vermöge der gemeinsamen Aufgaben und Ziele zusammengehörten. Die gepflogenen Verhandlungen erwiesen erneut die Schwierigkeiten einer Verschmelzung, hatten jedoch zunächst das befriedigende Ergebnis, daß beschlossen wurde gemeinsam zu tagen, um einander näherzukommen, weiterhin die Zeitschrift „Das Tor“ der Gesellschaft „Alde Düsseldorfer“ zur Verfügung zu stellen. Erneute Verhandlungen führten alsdann zum Ziele; am 24. April 1934 wurden beide Vereine vereinigt durch nachstehende

Erklärung:

1. Im Einverständnis mit der Kreisleitung werden die beiden Heimatvereine „Alde Düsseldorfer“ und „Düsseldorfer Jonges“ am heutigen Tage unter einer Spitze vereinigt;
2. Die Leitung der neuen Vereinigung übernimmt Herr Weidenhaupt, die Stellvertretung Herr Spickhoff.
3. die weiteren Einzelheiten werden von den beiden Herren im Einvernehmen mit der Kreisleitung auf paritätischer Grundlage geregelt.

Das große Ziel ist erreicht; beide Heimatvereine sind nunmehr vereinigt und bilden einen einzigen, zugleich den einzigen Heimatverein Groß-Düsseldorfs, der berufen ist die Heimatbestrebungen zu pflegen und weiter zu fördern.

Bankdirektor Dr. Carl Wuppermann:

Bilder aus der Geschichte Düsseldorfer Bankiers und Banken.

Mancher Heimatfreund, selbst wenn er dem Bankwesen fern, vielleicht sogar innerlich fremd gegenübersteht, wird es reizvoll finden, aus der Heimatgeschichte der beiden letzten Jahrhunderte zu sehen, wie das Erblühen des Wirtschaftslebens in der ehemaligen Residenz- und Kunststadt einen Bankierstand als Vorläufer des heutigen Privatbankwesens hervorbrachte. Die Geschichte der Düsseldorfer Bankiers und Banken ist ein Spiegelbild der wirtschaftlichen Entwicklung unserer Stadt überhaupt. Noch vor hundert Jahren hieß es in einem Fremdenführer:¹⁾ „Düsseldorf besitzt gegenwärtig schon bedeutende Seiden- und Baumwollspinnereyen, Spiegel-fabriken, Essig- (Mostert!) und Seifensiedereyen und Zuckerraffinerien. In der Armenversorgungsanstalt werden Strümpfe, Fußteppiche und andere Wollezeuge gemacht.“ Uebermäßig viel war es also nicht. Aber seine günstige Verkehrslage am Rhein und später als Eisenbahnknotenpunkt trug dazu bei, daß Düsseldorf an dem starken Aufstieg des benachbarten Ruhrgebietes in besonderem Maße teilnahm; sie bewirkte, daß die eisenverarbeitende, insbesondere die Maschinen- und Röhrenindustrie hier ihren Standort wählte, zog andere Industrien an und machte Düsseldorf zu einem Umschlag- und Austauschplatz der Gegenstände heimischer und benachbarter Produktion. Dadurch wurde der Spediteur, Händler oder Gewerbetreibende, der früher das Geldwechsel- und Leihgeschäft im Nebenberuf betrieb, vor Aufgaben gestellt, die nur ein eigenberuflicher Bankier- und Bankenstand

lösen konnte. So wurde in natürlicher Entwicklung der alte Händlerbankier durch den Privatbankier und die Privatbank in den heutigen Formen ihres Daseins und ihrer Betätigung abgelöst.

Archivrat Dr. Lau hat vor einigen Jahren zwei Düsseldorfer Bankiers des 18. Jahrhunderts der Vergessenheit entrissen.²⁾ Einmal den Hofkammeragenten Joseph Jacobs von Geldern, der zurzeit seiner höchsten geschäftlichen Erfolge um 1710 der reichste Mann der Stadt gewesen war, dessen Schicksal aber so eng mit dem des Kurfürsten Johann Wilhelm zusammenhing, daß er nach dessen Tode (1716) seine Stellung nicht halten konnte und nur geringe Teile seines Vermögens rettete. Sein Wohnhaus in der Neußerstraße ist heute noch in dem Gebäude des Hubertus-Hospitals erhalten. Einige Jahrzehnte später erfüllte sich der Aufstieg und Niedergang des Heinrich Kirschbaum, der als ruheloser Geschäftemacher durch vielseitigen Handel mit Wein, Proviant und Monturen und durch Pfandleihen ein Vermögen erwarb, das er zum großen Teil in auswärtigen Unternehmungen anlegte. Er besaß Glashütten, Kalköfen, Ziegeleien, Kuxe von Kohlen- und Erzbergwerken im Ruhrthal und in Hessen-Nassau, die aber schließlich durch ihren Mangel an Rentabilität seine Mittel aufzehrten. Er

1) Aloys Schreiber, Anleitung, auf die nützlichste und genußvollste Art den Rhein von Schaffhausen bis Holland, das Murgtal usw. zu bereisen. Heidelberg 1822.

2) Band 31 der Beiträge zur Geschichte des Niederrheins, herausgegeben vom Düsseldorfer Geschichtsverein 1920—1924, Seite 86—95.

versuchte noch durch Goldmacherei den Niedergang aufzuhalten, doch konnten auch die alchimistischen Künste den Konkurs nicht verhindern, der 1755 erfolgte, und bei dem 77 000 Talern Schulden nur ein Zehntel an Aktiven gegenüberstand. Die Bedeutung dieser Summe für die damalige Zeit wird klar, wenn man erfährt, daß sie dem Düsseldorfer Steuerertrag von etwa 3 Jahren entsprach. Nach Abbüßung der Schuldhafte wurde Kirschbaum vertrieben; über sein weiteres Schicksal ist nichts bekannt. Seine Gartenanlagen in Pempelfort wurden 1763 von Kommerzienrat Jacobi erworben, durch dessen „Musensitz“ und Goethes Besuche sie später ihre große Berühmtheit erlangten. (Soweit Lau.)

Als dritter in dieser Reihe wäre der Hofbankier Wilhelm Bredt zu nennen, der mit der Kurfürstlichen Regierung 1794 vor dem Einmarsch der Franzosen nach Barmen übersiedelte. Es ist nicht ausgeschlossen, daß der Barmer Bank-Verein auf diese Firma zurückzuführen ist, doch läßt es sich urkundlich nicht belegen (Harney, Festschrift für Adolf Siegert 1928 S. 34).

Die Geschichte des Düsseldorfer Bankwesens der neueren Zeit gleicht derjenigen anderer deutscher Städte darin, daß das Bankgeschäft ursprünglich nicht Gegenstand eines selbständigen Berufes war, sondern als Nebenzweig des Handels- und Speditionsgeschäftes auftrat. Wie — um in Westdeutschland zu bleiben — in Elberfeld das Bankhaus von der Heydt Kersten & Söhne zugleich den Seidenhandel betrieb, wie in Duisburg das Bankhaus Böninger aus einer Tabakhandlung und in Essen das älteste Bankhaus Sprenger aus einem Kolonialwaren- und Speditionsgeschäft hervorging, so gab es auch in Düsseldorf um 1880 einige „Handlungen“ von gleicher Vielseitigkeit, welche dem da-

maligen Geld- und Kreditbedürfnis auch durchaus genügten. Die wirtschaftlichen Verhältnisse waren noch eng, das Gewerbe kaum entwickelt. Nach den Napoleonischen Kriegen brachte die preußische Herrschaft zunächst keine Belebung des Verkehrs, sondern einen Rückschlag insofern, als Düsseldorf nun nicht mehr Residenzstadt war und eine Reihe von Behörden verlor. Erst mit dem Erlaß der Rheinschiffsahrtsakte 1831, welche die Stapelrechte und Rheinzölle aufhob, und die Errichtung des Zollvereins 1834 wurde die Bahn für eine Entfaltung der wirtschaftlichen Kräfte frei.

Aus dieser Zeit³⁾ verdient besondere Erwähnung die Firma C. G. Jaeger, die 1785 von dem gleichnamigen Besitzer gegründet wurde und in Farbhölzern und Kolonialwaren einen ausgedehnten Handel betrieb. Später nahm Jaeger zwei Verwandte in das Geschäft, Adolf Pfeiffer, den Sohn eines evangelischen Pfarrers aus Trarbach, und Christian Gottfried Trinkaus, der 1852 die Firma, deren Alleinhaber er durch das Ableben seiner Teilhaber geworden war, auf seinen Namen umänderte. Durch drei Generationen haben die Familien Trinkaus und Pfeiffer die Firma zu einem der angesehensten Privatbankhäuser Westdeutschlands entwickelt. Der Stadtverwaltung haben sie immer nahe gestanden. C. G. Trinkaus war von 1849 bis zu seinem 1870 erfolgten Tode Mitglied des Gemeinderats. An seine Stelle trat der Geh. Kommerzienrat Wilhelm Pfeiffer (bis 1894), an den noch die von ihm gestifteten Parkanlagen in Grafenberg und auf der Hardt mit der hoch über die Landstraße führenden Pfeifferbrücke erinnern. Präsident der

³⁾ Quelle für die beiden nächsten Abschnitte vorwiegend Most, Geschichte der Stadt Düsseldorf Band 2.

Handelskammer war er von 1879—1885. Ebenso wie am wirtschaftlichen Leben nahm die Firma an der kulturellen Entwicklung der Stadt regen Anteil. 1916 trat sie in engere freundschaftliche Beziehungen zur Deutschen Bank.

Noch zwei weitere Häuser, die in vorpreußischer Zeit entstanden waren, leben heute — in verändertem Rahmen — weiter. Die Handlung M. L. Scheuer, die 1852 mit dem Eintritt eines neuen Teilhabers in das Bankhaus Fleck & Scheuer umgewandelt wurde, ging 1897 nach dem Tode ihrer Inhaber erst als Kommandite, 1906 völlig in der Filiale der Bergisch-Märkischen Bank (heute Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft) auf. — Die zweite Firma, Düsseldorfs ältestes Bankhaus, ist das aus dem Manufakturwaren- und Speditionsgeschäft Cleff, Kamphausen & Co. um 1820 hervorgegangene Kommissions- und Bankhaus W. Cleff. (Jaeger und Scheuer sind zwar als Firmen älter, haben aber das Bankgeschäft erst später aufgenommen.) Außer der Familie Cleff war Inhaber der spätere Geh. Kommerzienrat Gerhard Baum, eine der starken Unternehmer-Persönlichkeiten, wie sie das heimische Wirtschaftsleben immer wieder aufzuweisen gehabt hat. Neben seiner beruflichen Tätigkeit fand er Zeit, seine Kenntnisse, Erfahrungen und Tatkraft dem Dienste des Gemeinwohls zu widmen. Wir sehen ihn als Mitglied des Stadtrates seit 1827 durch mehrere Jahrzehnte; er war der Vertreter Düsseldorfs im Rheinischen Provinzial-Landtag (seit 1843 über dreißig Jahre), wo er in allen wirtschaftlichen Fragen eine maßgebende Rolle spielte. 1847 vertrat er die Stadt im I. Vereinigten Preußischen Landtag. Als Mitglied des 1833 gebildeten Komitees der Düsseldorf-Elberfelder Eisenbahn-Gesellschaft hatte er lebhaften Anteil an der Entstehung der

zweiten Eisenbahn Preußens, die 1838 zwischen Düsseldorf und Erkrath eröffnet wurde. Ebenso war er die treibende Kraft bei der Aachen-Düsseldorfer Eisenbahn (Eröffnung 1846). Den Vorsitz in der Handelskammer führte er von 1834 bis 1868. In seine Zeit fiel auch (1854) die nach langen Verhandlungen zögernd gewährte Einrichtung einer Kommandite der Preußischen Bank — seit 1875 Reichsbankstelle—. Sie wurde nur dadurch möglich, daß die Stadt für 5 Jahre die Geschäftsräume und eine Dienstwohnung stellte und zum Gehalt des ersten Beamten 500 Taler jährlichen Zuschuß zahlte. Nach zwei Jahren aber schon konnten diese Aufwendungen wegfallen, da sich die Kommandite — wie es die Handelskammer vorhergesagt hatte — selbst reichlich erhielt. Düsseldorfs Entwicklung wurde durch dieses Aufrücken zum „Bankplatz“ wesentlich gefördert.

Um 1850 gab die Firma W. Cleff das Commissions- und Speditionsgeschäft ganz auf und änderte ihren Namen nach den damaligen Inhabern in Baum, Boeddinghaus & Co. Anfang der siebziger Jahre wurde das Bankhaus in eine Filiale der Elberfelder Disconto- und Wechselbank umgewandelt, und nach deren Liquidation 1874 von der Bergisch-Märkischen Bank übernommen.

Zu erwähnen ist hier noch die in den vierziger Jahren entstandene Firma M. Simons — seit 1881 B. Simons & Co. —, die heute neben Trinkaus das bedeutendste Privatbankgeschäft Düsseldorfs ist. Kommerzienrat Leiffmann gab auf dem Bankiertag 1912 ein lebendiges Bild vom Stil des Banklebens aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts: „Diejenigen, welche auf diese Discont- und Einlösungsgeschäfte allein angewiesen waren, haben zum Teil ihre Verwaltung so sparsam getrieben, daß

sie die Briefumschläge umdrehten, um sie ein zweites Mal zu verwenden, und daß sie den Siegellack von eingehenden Geldbrieten zu weiterer Verwendung sammelten. Aus diesen kleinen Anfängen ist manches große Bankgeschäft entstanden. — In den kleinen Plätzen hatte so ein kleiner Bankier täglich für 2—300 Taler Wechsel einzuziehen. Kassenboten kannte man noch nicht. Der junge Mann ging in die Stadt, und wenn er abends zurückkam, hatte er in seinem Sack Friedrichsdor, Louisdor, Napoleonsdor, Pistolen und Dukaten, auch verschiedene andere Goldmünzen. Die Dukaten waren meistens beschnitten, und der Jüngling mußte eine Waage bei sich führen, um für jedes fehlende As den nötigen Abzug zu machen. Mit dem Silber war es noch viel schlimmer. Es gab neben dem Taler Franken, österreichische, süddeutsche und holländische Gulden, es gab Brabanter Krontaler, französische Krontaler, und es gab polnische Zehngroschenstücke, die zwei Groschen weniger wert waren; dann 2½ Groschenstücke, sogenannte Kastemännchen; kamen diese aus Braunschweig und hatten ein Pferd auf der Rückseite, so waren sie sechs Pfennig weniger wert. Dann gab es ganz blinde Geldstücke; sie wurden nach dem Minimalwert geschätzt, den sie hätten haben können. Mit den Banknoten war es sehr schlimm. Was darauf stand, konnte man nicht lesen, und sie galten dann für einen Taler.“

Der wirtschaftliche Aufschwung, der in Deutschland in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts zu neuen Aufgaben der Banken und völlig anderen Finanzierungsmethoden (Gründung der Aktienbanken) führte, erlebte bekanntlich in der Gründerkrise nach 1873 seinen großen Rückschlag, von dem auch Düsseldorf durch den Konkurs der erst wenige Jahre be-

stehenden Gewerbebank (1875) betroffen wurde; die älteren Firmen zeigten sich krisenfest. Wenn auch damals keine der größeren Provinzialbanken ihren Sitz hier aufschlug, so wurde doch die Zahl der einheimischen Bankhäuser stetig größer, besonders nachdem das Jahr 1874 das wichtige Ereignis der Errichtung des Börsenvereins gebracht hatte, dessen erster Vorsitzender Trinkaus wurde. Dieser Verein erhielt nach 10 Jahren den Charakter einer staatlich anerkannten Börse, welche zusammen mit der Essener Schwesterbörse sehr viel zum Aufblühen des ganzen Bezirks beigetragen hat. 1877 verlegte die Provinzialhilfskasse, die spätere Landesbank der Rheinprovinz, ihren Sitz von Köln nach hier — ein Beispiel, wie der anfangs erwähnte Wegfall der Behörden in neuerer Zeit wieder ausgeglichen wurde.

Erst als um die Mitte der neunziger Jahre die Entwicklung der deutschen Industrie in ein neues Stadium trat, wurde auch Düsseldorf durch die Ausdehnung der Erzeugungsstätten und den Beginn der Kartellbewegung, die sie zur Stadt der Verbände machte, sehr stark in den Rythmus der anliegenden Gebiete der Schwerindustrie hineingezogen und wurde selbst zum Mittelpunkt einer Reihe von verarbeitenden Betrieben. Von dem Aufbruch im Handel und Verkehrswesen sei hier nur die Eröffnung des neuen Hafens 1896 und der Oberkasseler Rheinbrücke 1898 erwähnt. In dieser Zeit hielten die Berliner Großbanken den Zeitpunkt für gekommen, im Industrieviertel festen Fuß zu fassen, wobei ihnen die Absichten der Provinzialbanken entgegenkamen, die sich bisher der Entwicklung im allgemeinen gewachsen gezeigt hatten, aber nun die Notwendigkeit einer Stärkung ihrer Kapitalkraft und Erweiterung ihrer Organisation spürten.

Ihre Verwurzelung im Revier und ihr Selbständigkeitsgefühl waren dabei aber so stark, daß eine Aufsaugung von Berlin aus nicht möglich war. Es entstand vielmehr der Gedanke der Interessengemeinschaft mit Aktienaustausch, der zum ersten Mal 1897 zwischen der Deutschen Bank und der Bergbank (gleichzeitig auch mit dem Schlesischen Bankverein) zur Durchführung kam. Bezeichnend für diese Gedankengänge ist ein Briefwechsel zwischen Georg von Siemens und dem Vorstandsmitglied der Bergbank, Dr. Hans Jordan. Siemens schrieb u. a.: „Es sollte mich herzlich freuen, wenn wir uns gegenseitig helfen können. Meines Erachtens sind wir in Berlin viel mehr auf die Hilfe der Freunde in der Provinz angewiesen, als unsere Freunde auf die unsrige Je mehr und je besser wir zusammen arbeiten, umso besser für uns beide. Das Geheimnis des Fortschritts in unserer Zeit ist die Teilung der Arbeit. Wie gut wäre es für das deutsche Geschäft, wieviel unnötige Plackerei würde gespart, wenn wir alle diesen Satz nicht nur bekennen, sondern auch befolgen wollten!“

Erst nach dem indirekten Erscheinen der Deutschen Bank in Düsseldorf folgte der Einzug der Provinzialaktienbanken: 1897 errichtete die Duisburg-Ruhrorter Bank unter dem Namen „Niederrheinische Bank“ eine Filiale, die 1909 von der Bergbank übernommen wurde. 1902 kam der Barmer-Bank-Verein (durch Uebernahme des 1889 gegründeten Düsseldorfer Bankvereins), kurz darauf der A. Schaaffhausen'sche Bankverein mit einer eigenen Filiale, 1906 die Rheinisch-Westfälische Disconto-Gesellschaft aus Aachen durch Uebernahme der 1879 als Düsseldorfer Volksbank gegründeten Düsseldorfer Bank. Die Essener Credit-Anstalt war bis 1914 durch ein Abkommen mit der Deut-

schen Bank gebunden und richtete erst im August 1918 in den Räumen der 1870 gegründeten Bankfirma Tapken und Weise, die in Liquidation trat, eine Filiale ein, die aber schon 1925 auf die Deutsche Bank überging.

Die allmähliche Eingliederung der fünf Provinzgroßbanken, welche bis 1910 das ganze rheinisch-westfälische Industrie-Revier als ihre Domäne innegehabt hatten, in die Berliner Großbanken ist vielfach bedauert worden, doch ergab sich aus der Entwicklung der westdeutschen Wirtschaft mit ihrer Zusammenballung der Betriebe und der zunehmenden Erschließung des Weltmarktes ganz organisch die engere Verknüpfung mit dem Berliner Platz: dort saß die Reichsbank und dort strömten die freien Kapitalien des ganzen Reiches zusammen, auf die das rheinisch-westfälische Revier zu seinem Aufbau angewiesen war.

Die Bank für Handel und Industrie zog 1910 als erste Berliner Bank mit einer eigenen Filiale in Düsseldorf ein, und als 1911 die Disconto-Gesellschaft in Essen eine Filiale gründete, entschloß sich die Deutsche Bank Anfang 1914 auch unter eigenem Namen im Revier zu erscheinen, indem sie die völlige Verschmelzung mit der Bergbank vollzog. Der Gegenzug der Disconto-Gesellschaft bestand einige Monate später in der Uebernahme des gesamten Kapitals des A. Schaaffhausen'schen Bankvereins mit dessen gleichzeitiger Neuordnung. Der Krieg hielt den Konzentrationsprozeß nicht auf. 1917 gab die Rheinisch-Westfälische Disconto-Gesellschaft nach 45jährigem Bestehen ihre Selbständigkeit durch Fusion mit der Dresdner Bank auf. Nach der Errichtung eigener Filialen durch die Commerz- und Privat-Bank und die Mitteldeutsche Creditbank 1921 und 1922 (die einige Jahre später miteinander verschmolzen)

waren sämtliche Berliner Filialgroßbanken — der Bedeutung des Düsseldorfer Platzes entsprechend — hier vertreten. Daneben entwickelten sich Privatbankhäuser mit Sonderaufgaben aus den Bedürfnissen des Mittelstandes oder der mit der zunehmenden Kapitalbildung erstarkenden Börse (Handel mit Kuxen und anderen Wertpapieren). Die Nachkriegszeit brachte auch in unserer Stadt eine große Zahl von Neugründungen, die aber zum größten Teil wieder verschwunden sind. Aus diesen Jahren ist noch die Sitzverlegung des Barmer-Bank-Verein nach Düsseldorf und seine Beteiligung an dem 1903 gegründeten Bankhaus Siegfried Falk zu erwähnen, das vorher eine Kommandite der Deutschen Effekten- und Wechselbank, Frankfurt am Main, gewesen war.

Leider fielen der letzten Krise auch einige ältere Privatbankhäuser zum Opfer. Die Ereignisse der jüngsten Zeit, welche zu den großen Bankverschmelzungen führten und für Düsseldorf das Verschwinden auch der letzten beiden Provinzaktienbanken brachte, sind noch so sehr in aller Erinnerung, daß nicht weiter darauf eingegangen zu werden braucht.

Wenn Düsseldorf heute auch nur wenige alteingesessene Bankhäuser mehr besitzt, so lebt doch — wie die vorstehende Skizze gezeigt hat — auch in den Großbankfilialen eine Reihe von alten Firmen fort, deren Verbindungen mit der Bürgerschaft auf diese Weise den veränderten Erfordernissen der Zeit entsprechend in anderen Formen weitergeführt werden.

Heinrich Daniel:

Merkwürdiges aus der Altstadt

Die gurgelnden Fluten des Hochwassers 1882 hatten das Fundament des Neubaus von Sporrer in der Mühlenstraße am Burgplatz unterwühlt, und eines Tages brach derselbe in sich zusammen, und Balken und Sparren trieben über dem Burgplatz dem Strome zu. Ein altes Treppengiebelhaus mit einem schönen „Dörpel“ von drei Stufen, das so richtig in das Bild der Mühlenstraße hineinpaßte, hatte dem Neubau weichen müssen. Es sollte etwas Modernes, Großes geschaffen werden, und die nie müden Zungen der redseligen Altstadtfrauen und „Maatwiewer“ wußten viel Geheimnisvolles und Mysteriöses von dem abgerissenen Hause und von dem Neubau zu erzählen.

In dem alten Hause der Wirtschaft Busch hatte es gespukt. Es sollte sich dort einer erhängt haben, und dieser Spuk hatte sich auch auf den Neubau übertragen und auch dort schon bemerkbar gemacht. Die Nachbarn der anliegenden Häuser hatten des Nachts ein fürchterliches Stöhnen, Poltern und Rumoren gehört und bald kam es soweit, daß kein Maurer mehr an dem Neubau arbeiten wollte. Nur der „rode Brink“ glaubte sich gegen alle Gefahren gefeit, wenn seine „äde Mutz“ lustig qualmte, und er in greifbarer Nähe seine Schnapsflasche stehen hatte, aus der er ab und zu einen ordentlichen Schluck nehmen konnte. Er und ein Handlanger waren bald die einzigen,



Anno 1882: Der überschwemmte Burgplatz mit dem eingestürzten Haus Sporrer. (Vergl. hierzu die Abhandlung: „Die Rheinüberschwemmung von 1882“ in Heft Nr. 3 „Das Tor“)

die an dem Neubau arbeiteten, und der Polier mußte ein Ordentliches auf den Wochenlohn legen, um sie überhaupt auf der Baustelle zu halten.

Im Nebenhause wohnte der Mostertfabrikant, Eier- und Käsehändler Deussen, der nicht allein einen vorzüglichen Mostert, sondern auch manche viel belachte „Hal-lonkerei“ fabrizierte. Seine besondere Freude fand er darin, mit dem Pusterrohr, dem sogenannten „Aezeblöser“, ein un-übertroffener Meister zu sein. Was im Bereich seines „Aezeblösers“ lag, das trat er mit tödlicher Sicherheit, und manch köstliche Anekdote erzählte man von ihm, wenn er aus dem Fenster des ersten Stockwerkes sich den blanken Helm des an der Ecke postierten Schutzmannes als Ziel für seinen „Aezeblöser“ nahm.

So schaute er eines Tages von seinem Hötchen aus dem Werden des Neubaus zu, und wie der „rode Brink“ fleißig Stein an Stein legte und dabei nicht vergaß, der platten Kinderflasche mit dem „Korn“ ab und zu „Guten Tag“ zu sagen.

„Wat, du rode Vagebond, met dich mak ich mich e Späßke“, meinte er, vor sich hinschmunzelnd, ging nach vorn in den Laden, machte sich die Tasche voll Erbsen und stellte sich mit seinem „Aezeblöser“ auf den Hof, versteckt hinter einer Kiste.

„Ping“ machte es auf einmal neben dem „rode Brink“, und der konnte sich garnicht erklären, wie die Flasche auf einmal tänzelnd eine Dreiviertel-Wendung machte.

„Rösig Donnerkiel, wat wohr dat denn?!“. Damit nahm er die Flasche, be-kuckte sie von allen Seiten, schüttelte ver-

wundert den Kopf und stellte sie in greifbarer Nähe wieder neben sich.

„Ping“ machte es zum zweiten Male, die Flasche machte wieder eine kleine Wendung und wäre beinahe von der Mauer heruntergefallen.

„Hoppla!, dat es mich doch bald zu dom aff. Wat es denn eigentlich met min Flesch los? Rod! Rod! Ich glöv, du moßt dich noch ene kriege, sonst kriege se nachher dich“, meinte er philosophierend und goß sich einen ordentlichen Hub in den Hals. Dann stellte er die Flasche wieder neben sich und legte seine ausgerauchte Pfeife dazu. Kaum hatte er die ersten Steine wieder gemauert, da führte seine

Pfeife einen merkwürdigen Tanz um die Flasche aus und plumpste in die vorbeifließende Düssel.

Das war zuviel Spuk für ihn. Sein Handwerkszeug hinwerfen und die Leiter herunterrutschen, war für ihn Augenblickssache, und zu dem hinzukommenden Polier, dem er ganz aufgeregt die spukhafte Sache erzählte, meinte er: „Do kriege mich kenn zehn Päd mieh herop, dat es e Vörjeschäft! Do arbeede wä well, nur nitt mieh der rode Brink.“ Damit ging er eiligst die Mühlenstraße herunter an Deusen vorbei, der in der Haustüre stand und sich vor Lachen den Bauch hielt.

An alle Düsseldorfer Jonges!

Die Düsseldorfer Heimatbewegung ist sich des Ernstes ihres großen Aufgabenkreises wohl bewußt. Jedes Mitglied unserer Bewegung ist aktiv am Auf- und Ausbau unserer Heimat und ihrer Geschichte beteiligt! Das darf nicht ungehört verhallen und ungesehen vergehen. Unseren Nachfahren sollen sie alle im Bild und in der Schrift überliefert werden, damit diese erkennen, wer die starke, mitreißende Heimatbewegung aufgebaut. So hat denn der derzeitige Vorstand beschlossen, ein umfangreiches

„Bildarchiv der

„Düsseldorfer Jonges“

anzulegen. Der Grundstock mit über 100 Bildaufnahmen liegt bereits vor.

Nun liegt es an Euch, „Düsseldorfer Jonges“, dem Vorstand seine Bitte zu erfüllen. Es wird jedem Mitglied zur Ehrenpflicht gemacht, der Heimatbewegung sein Bild (Größe Paßbis Postkartenformat) und auf einem kleinen weißen Papierstreifen (Größe ca. 1 cm hoch und 5 cm lang) seine eigenhändige mit Tinte geschriebene Unterschrift zu übersenden.

Erledigt diese Angelegenheit sofort und seid nicht nachlässig und säumig. Erspart dem Vorstand, der die Riesenarbeit ehrenhalber im Interesse der Düsseldorfer Heimat erledigt, weitere Nachfragen und Aufforderungen.

Bilder und Unterschriften sind zu senden an: Dr. Paul Kauhausen, Düsseldorf, Humboldtstr. 105.

★

Heimatbücherei

Die Düsseldorfer Heimatbewegung beabsichtigt, eine Sammlung heimatlicher Bücher, Bilder usw. anzulegen, um einmal verstreutes und vergessenes Heimatgut zu sammeln, sodann um die zur Erfüllung der von der Heimatbewegung zu lösenden Aufgaben notwendigen Hilfsmittel zur Verfügung zu haben.

Es ergeht an alle Besitzer von Büchern, Bildern usw. die Bitte, die geplante Einrichtung zu unterstützen. Erbeten werden Bücher, alte Adreßbücher, Führer, Abhandlungen und Broschüren, die auf Düsseldorf Bezug haben, insbesondere auf seine Geschichte, einzelne Persönlichkeiten und Begebenheiten, gleichviel welcher Art; des weiteren Pläne, Grundrisse, Bilder Photos, Zeitschriften und Zeitungsartikel, die sich auf Düsseldorf beziehen.

So wird es möglich sein, manches Stückchen Heimat, das vergessen oder ungenutzt daliegt, zu erhalten und zu einer

umfassenden Heimatsammlung zusammenzubringen.

Ein Grundstock ist vorhanden; es gilt nunmehr ihn auszubauen. Sehe daher ein jeder nach, was er an Büchern und dergleichen in seinem Besitz hat und für die Heimatsammlung hergeben kann. Manches Buch, Bild usw. liegt, weil für den Besitzer vielleicht nicht mehr von Wert, unbeachtet da, der Gefahr ausgesetzt, zu verstauben oder abhanden zu kommen. Manches Stückchen Heimatgut erfüllt so seinen Wert nicht mehr, kann aber der Heimatbewegung wieder dienstbar gemacht werden. Jede noch so kleine Gabe ist willkommen und Dienst an der Heimat.

Zuschriften und Sendungen werden erbeten an die Geschäftsstelle der Heimatbewegung Düsseldorfer Jonges-Alde Düsseldorf e. V. Albert-Leo-Schlageter-Allee 31, Fernsprechnummer 151 02.

Aus der Chronik der Düsseldorfer Heimatbewegung

Der berühmte Dienstagabend verlief am 3. April wieder „hundertprozentig“. Das heißt: es wurde nach alter guter Vätersitte der Heimatgedanke treudeutsch und treudüsseldorferisch gepflegt mit dem ganzen Schwung, dem tiefen Ernst und zugleich der heiteren Lebendigkeit, die von Anfang an dieser im Volke wurzelnden Heimatbewegung „Düsseldorfer Jonges“ eigen waren.

Der Vorsitzende Willi Weidenhaupt gab dem Abend mit einer aus innerstem Herzen kommenden Düsseldorfer Osterbetrachtung sein besonders feierliches Gepräge. Er stellte wiederum scharf umrissen die Aufgaben und Pflichten einer Heimatbewegung im Dritten Reich heraus und wandte sich entschieden gegen die gottlob überwundenen Zeiten engstirniger Vereinsmeierei und bramarbasierender „Bierbank-Politik“. Der stellv. Vereinsführer Dr. med. Willi Kauchhausen eröffnete mit dem Hinweis auf die

kommenden Gemeinschaftsabende mit den „Alde Düsseldorfern“ erfreuliche Perspektiven. Der berufene Vereinsführer der geschlossenen Düsseldorfer Heimatbewegung, die sich die kulturhistorische und auch gesellige Pflege vaterstädtischer Tradition und vaterländischer Treue als hehrstes Ziel gesetzt hat, Willi Weidenhaupt, erläuterte nochmals in seiner bescheidenen, leutseligen, von tiefem Heimatgefühl wie von sonigem Humor getragenen Art die Arbeit und den Willen des Vereins. Dann begann nach altem Düsseldorfer Brauch das „Eierkippen“. Verschönt wurde der Abend durch eine Reihe Vortragsdarbietungen, die, wie immer, von eigenen Kräften des Vereins geboten wurden. D. J. Heinz Alloff sang, von dem unübertroffenen Meister Hubert Flohr klassisch begleitet, eigene Compositionen. ... Ein wahrhaftiger Kunstgenuß!

★



Photo: Hans Kronenberg

Kreisleiter Werner Keyßner, der die einheitliche Düsseldorf Heimatbewegung schuf.

Mit welchem Ernst, findigem Geist, und mit welcher vaterstädtischen Liebe die Heimatbewegung der „Düsseldorfer Jonges“ ihre Diens-tagabende im Schlösser-Vereinsheim zu gestalten weiß, bewies der Heimatabend vom 17. April, der dem Andenken zweier Düsseldorf Liederkomponisten gewidmet war: Mathieu Neumann und Carl Steinhauer.

Mathieu Neumann! In einem begeisterten, von inniger Freundschaft zu dem Schöpfer und seinen Werken getragenen Vortrag, entwarf ein lebendiges Bild Dr. med. Boskamp von diesem Großen im Reich der Töne, der in Köln geboren und in Düsseldorf schuf und starb. (Am 2. Januar 1928.) Die sinnvollste und würdigste Ehrung dieses Liedschöpfers, der sich um den Düsseldorf Männerchorgesang geschichtliche Verdienste erworben hat, geschah auf diesem ergreifenden und zugleich höchst aufschlußreichen Heimatabend durch treffliche Liedervorträge des Düsseldorf Männerchors 1904 unter der straffen Lei-

tung seines zweiten Dirigenten Schiffer. Ob die elegische „Liebesklage“ ertönte oder das quicklebendige, lustige, rheinische, volkstümliche „Och Modder, ech well en ding han“, — oder das berühmte „Abendfriede“-Chorwerk des gefeierten Toten erklang —, die stattliche Besucherschar der „Düsseldorfer Jonges“ war hingerissen.

Ein zweiter Liedschöpfer, ein Düsseldorf, der später in Oberhausen fruchtbar wirkte, wurde in gleicher Liebe geehrt: Carl Steinhauer! Aus seinem Leben erzählte Wilji Weidenhaupt in seiner lebendigen natürlichen Art, in seiner Liebe zur Heimat und ihren großen Söhnen, wie aus dem tiefen Wissen um alle diese Männer Düsseldorf Geschichte heraus. Steinhauers stimmungsvolles Lied „Nachtgruß“ wurde von den Sängern des Männerchors wirkungsvoll zum Abschluß des Abends gebracht.



Spät am Abend des 24. Aprils trat das erfreuliche Düsseldorf Ereignis ein: Die einheitliche Heimatbewegung Düsseldorf ist Wirklichkeit geworden. Die Kreisleitung der NSDAP. Düsseldorf ließ den endgültigen Zusammenschluß der beiden Düsseldorf Heimatvereine „Düsseldorfer Jonges“ und „Alde Düsseldorf“ verkünden. Wieder ein schlagender Beweis dafür, daß unter nationalsozialistischer Führung im Nu alle Hemmnisse beseitigt werden, gilt es, den Gedanken der Volksgemeinschaft aber auch in allem, nicht zuletzt in Sachen des so gewichtigen Heimatgedankens, durchzuführen, lebendig werden zu lassen zum Wohle des Vaterlandes.

Die Proklamation wurde in Vertretung des Kreisleiters Keyßner, des unermüdlchen Förderers, Anregers und Vollenders dieser Bestrebungen, von Kreisamtsleiter Ottersbach verlesen. Sie lautet:

1. Im Einverständnis mit der Kreisleitung werden die beiden Düsseldorf Heimatvereine „Alde Düsseldorf“ und „Düsseldorfer Jonges“ am heutigen Tage unter einer Spitze vereinigt.
2. Die Leitung der neuen Vereinigung übernimmt Willi Weidenhaupt, sein Stellvertreter ist Georg Spickhoff.
3. Die weiteren Einzelheiten werden von den beiden bisherigen Vereinen im Einvernehmen mit der Kreisleitung auf paritätischer Grundlage geregelt.

Die überraschende Bekanntgabe löste stärksten Beifall aus. Das Vereinsheim der „Düsseldorfer Jonges“ war nicht nur von diesen besetzt, die „Alde Düsseldorfer“ waren auf diesem geschichtlichen Gemeinschaftsabend unter ihrem Vorsitzenden Spickhoff zugegen, Vertreter des Düsseldorfer Verkehrsvereins sowie als führende und diesem Abend den besonderen Sinn gebende Gäste die Vertreter der Kreisleitung: Kreisamtsleiter Ottersbach und Ortsamtsleiter Warnecke. Der Führer der Standarte R. 40, Obersturmbannführer Hilden, sowie zahlreiche andere Düsseldorfer Führer der Bewegung und des öffentlichen Lebens waren gleichfalls erschienen. Rektor Spickhoff hatte den Abend mit herzlichen Worten des Dankes und der Begrüßung eingeleitet.

Kreisamtsleiter Ottersbach führte zu der grundlegenden knappen, aber alles andere im Interesse der gemeinschaftlichen Düsseldorfer Heimatbewegung bedingenden Proklamation u. a. aus:

„Kreisleiter Keyßner übermittelt die herzlichsten Grüße. Der Verlauf der bisherigen Einigungsverhandlungen war etwa so: Bereits vor der Machtübernahme durch die NSDAP., und zwar am 10. Januar 1933, wurden unter Leitung des damaligen Landesfinanzamts - Präsidenten Dr. Schmittmann die ersten Einigungsverhandlungen eingeleitet. Es wurden allerlei Vorschläge gemacht, eine Einigung konnte aber nicht erzielt werden. Am 6. März 1933 — ein Tag nach der denkwürdigen Wahl — stellte Dr. Schmittmann seine Bemühungen ein, da ihm der Augenblick zur Vereinigung nicht geeignet erschien. Mit diesem Tage begann aber in Deutschland sich die Erkenntnis durchzusetzen, daß es an der Zeit sei, alles Trennende beiseite zu schieben! Ich erinnere dabei besonders an die Gleichschaltungsmaßnahmen bei den Vereinen. Am 4. Januar 1934 hat dann Kreisleiter Keyßner in den Gang der Dinge eingegriffen. Dies geschah, um endlich auch die beiden Heimatvereine zusammenzuführen, da sie ja schon von Natur aus zusammengehören. Kreisleiter Keyßner war sich dabei bewußt, daß er nichts zerschlagen, sondern nur etwas Gutes schaffen durfte. Wille und Ziel des Kreisleiters ist es, nicht nur die Vereine zusammenzuführen und zu erhalten, sondern sie sollen vereint für ihre engere Heimat sowohl auf kulturellem und ideellem, als auf wirtschaftlichem Gebiete Großes leisten. Daß Kreisleiter Keyßner auch für die Personenfrage das richtige Verständnis hat, beweist die Tatsache, daß er sich



Kreisamtsleiter Ottersbach vollzog im Auftrage des Kreisleiters die Vereinigung der beiden Heimatvereine „Düsseldorfer Jonges“ und „Alde Düsseldorfer“ am 24. April 1934.

die Verschmelzung nicht einfach so denkt, alte bewährte Führer zu beseitigen, um sie durch Nationalsozialisten zu ersetzen. Im Gegenteil. Sowohl die Verdienste des Herrn Spickhoff als die des Herrn Weidenhaupt werden vom Kreisleiter voll gewürdigt. Darüber hinaus waren die Fähigkeiten dieser beiden Herren entscheidend bei der zustande gekommenen Einigung!“

Nach Annahme der Proklamation führte Pg. Ottersbach weiter aus: „Deutsche Volksgenossen! Mit der soeben vollzogenen Vereinigung der beiden Heimatvereine haben wir eine große Tat vollzogen. Ich betrachte diese Einigung als ein nachträgliches Geburtstagsgeschenk für den Führer, dem wir überhaupt nur verdanken können, daß wir die Möglichkeit hatten, diese Handlung vorzunehmen.“

Die Worte des Kreisleiters verfehlten nicht ihre Wirkung. Das große Werk ist getan. In den daran sich anschließenden restlos bejahenden Ausführungen des zum Führer der gesamten Düsseldorfer Heimatbewegung, Willi Weidenhaupt, wie des „Alde Düsseldorfer“ Georg Spickhoff, erhielten die Freude über den Zusammenschluß, über die energische Initiative der Kreisleitung und das Bekenntnis, alles Trennende von nun hintanzustellen, beredten Ausdruck.

Der Führer der Bewegung, Willi Weidenhaupt, hat sich bewährt und ist bestätigt. An ihm liegt es, alle Einzelheiten zum Wohle der Vaterstadt und jener Bewegung, deren Pflege der Heimatliebe höchstes vaterländisches Gesetz ist, zu regeln. Das wird geschehen!



Brauerei Schlösser

Düsseldorf • Altstadt 5-13

Gemütliche historische Gaststätte

Das echte Altstädter Lagerbier

Vorzügliche preiswerte Küche

Vereinsheim der „Düsseldorfer Jonges“ e. V.

Gründungsjahr
1836



Provinzial Feuer-
u. Lebensversicherungs-
Anstalten der
Rheinprovinz
Düsseldorf

Generaldirector: H. Goebbels

Versicherungen aller Art

Geschäftsführer an allen Orten



Trinkt

Louisa-Gymnasium
Linn.